

Elisabeth von Thüringen: Ihr Hospital in Marburg und die Deutschordensniederlassung im 13. Jahrhundert

Archäologische Baubefunde und schriftliche Überlieferung

Christa Meiborg
& Ursula Braasch-Schwersmann

Die archäologischen Baubefunde (Christa Meiborg)

Elisabeth von Thüringen pflegte ab 1228 in ihrem neu gegründeten Hospital in Marburg Kranke und Arme und wurde für ihr wohltätiges Wirken nach ihrem frühen Tod heiliggesprochen. Über ihrem Grab erbaute der Deutsche Orden ab 1235 die heutige Elisabethkirche – einen der bedeutendsten frühgotischen Bauten in Deutschland. Rund um die Kirche war nach 1234 eine große Niederlassung des Deutschen Ordens entstanden, von der noch heute einige Gebäude vorhanden sind.

Das Leben der ungarischen Königstochter, die nach dem Tod ihres Mannes, Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, ihr Leben ganz den Armen widmete und schon in jungen Jahren verstarb, ist seit langer Zeit auch Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Forschungen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert versuchten die Mitglieder des Marburger Geschichtsvereins, die aus den Schriftquellen überlieferten Hinweise zu der von Elisabeth erbauten Hospitalanlage mit Kirche durch archäologische Baubefunde zu überprüfen und zu ergänzen.

Der folgende Beitrag knüpft an diese Tradition¹ an und verbindet die Ergebnisse der neuesten archäologischen Untersuchungen im Umfeld der Elisabethkirche mit einer erneuten kritischen Sichtung der bekannten Schriftquellen.²

Bei grundlegenden Renovierungsarbeiten 1854–1861 im Inneren der Elisabethkirche traten in der Nordkonche unter dem Fußboden Mauerreste zu Tage, die 1883 Anlass für Ausgrabungen des Marburger Geschichtsvereins im angrenzenden Außenbereich waren.³ Die ersten gut dokumentierten archäologischen Untersuchungen im Umfeld der Kirche fanden 1970/71 im Zug von Baumaßnahmen im Norden des Platzes statt.⁴ 1997 folgten dann punktuelle Ausgrabungen im Inneren der Elisabethkirche, als dort Wärmestationen für eine neue Fußbodenheizung installiert wurden.⁵

Die Neugestaltung des Platzes um die Kirche ist seit einigen Jahren Anlass für großflächige Ausgrabungen des gesamten Areals. Die von 2006–2009 und 2011/12 stattfindenden Untersuchungen führt das Sachgebiet für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie (Außenstelle Marburg des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen) unter der Leitung von Christa Meiborg durch.⁶

Zwischen 2006 und 2009 untersuchte man bereits ein Gebiet von rund 3600 m² an der Nord-, West- und Südseite der Kirche. Das gesamte Areal wird bis in die Tiefe der nachfolgenden Fundamentierung – ca. 0,8 m unter der Oberfläche – aufgedeckt, nur in Abschnitten von besonderem archäologischen Interesse beziehungsweise im Bereich von Pflanzlöchern und Leitungs- und Entwässerungsgräben werden auch tiefer greifende Schnitte angelegt. Jeweils nach Abschluss einer Kampagne erscheinen Vorberichte zu den aktuellen Untersuchungsergebnissen.⁷ Die seit April 2011 erneut begonnenen Untersuchungen im Rahmen des dritten Bauabschnitts konzentrieren sich auf das Gebiet im Nordosten der Kirche und werden voraussichtlich 2012 fortgeführt.

Einleitung

1 Gemeinsame Forschungsprojekte des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde (heutige Leitung Ursula Braasch-Schwersmann) und des Hessischen Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologie, Außenstelle Marburg (heutige Leitung Christa Meiborg) gibt es schon seit mehr als 50 Jahren.

2 Die Schriftquellen werden im zweiten Teil des Artikels ausführlich und mit Quellenverweisen besprochen, so dass alle Hinweise auf diese im ersten Textabschnitt dort weiterverfolgt werden können.

Archäologische Forschungsgeschichte 1858 bis heute

3 Die ausführlichste Zusammenfassung der Protokolle Friedrich Langes zu dem damals neuentdeckten Grundriss finden sich bei Huyskens 1909, 129–143. Im gleichen Artikel wird auch zusammenfassend über die Ausgrabungen des Geschichtsvereins 1883 und über die Arbeiten von Karl Alhard von Drach 1902 berichtet.

4 Die Umleitung und erneute Kanalisation des Ketzerbaches nördlich der Kirche waren Anlass für die Ausgrabungen. Mozer 1971, 168; Mozer 1973, 351–357; Atzbach 2007a; Atzbach 2007b.

5 Meiborg 1999, 201–228; Hahn 1999, 229–235.

6 Die Arbeiten vor Ort koordiniert Grabungstechnikerin Susanne Gütter (LfDH), der ich an dieser Stelle für ihr großes persönliches Engagement herzlich danken möchte.

7 Meiborg/Gütter 2007, 121–125; Meiborg 2008, 130–134; Meiborg 2009, 124–127. Meiborg/Platz 2010, 124–129. Eine vollständige Auswertung der Grabungsergebnisse 2006–2009 erfolgt zur Zeit im Rahmen eines Dissertationsvorhabens am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durch Maxi Platz.

Im Zug der Neuplanung für den Universitätscampus der Stadt Marburg sind in den nächsten Jahren auch Randbereiche der früheren Niederlassung im Osten und Süden von Baumaßnahmen betroffen, wo ursprünglich Stallgebäude und Scheunen standen. Auch hier wird es 2012–14 bauvorbereitende Untersuchungen geben.

Bei den genannten Bauarbeiten und Ausgrabungen seit 1854 bis heute fanden sich vorwiegend Baubefunde und Gräber aus der Zeit der Deutschordensniederlassung zwischen 1234 und 1809. In unseren Betrachtungen stehen jedoch die Baubefunde im Vordergrund, die der Hospitalanlage der hl. Elisabeth, dem nachfolgenden steinernen Kirchenbau sowie den Bauten der Deutschordensanlage im 13. Jahrhundert zuzuschreiben sind.

Wie im Beitrag von Ursula Braasch-Schwersmann detailliert beschrieben ist, finden sich in den Schriftquellen Hinweise auf drei Kirchenbauten, die in einem Abstand von rund sieben Jahren erbaut, beziehungsweise begonnen wurden:

- Der erste Bau (*capella modica*) wurde von Elisabeth nach dem 24. März 1228 errichtet, und in diesem wurde sie zunächst in einem eingetieften Erdgrab mit einer über dem Bodenniveau aufgelegten Steinplatte bestattet.
- Der zweite Bau (*ecclesia lapidea* = steinerne *Basilica*) wurde nach Elisabeths Tod (November 1231) zu Lebzeiten von Konrad von Marburg erbaut. Das Erdgrab blieb zunächst unverändert. Am 1. Mai 1236 erfolgte die Erhebung der Gebeine und die Umbettung in ein Grab (genaue Stelle unbekannt).
- Der dritte Bau (heutige Elisabethkirche) wurde ab 1235 vom Deutschen Orden errichtet, und dort findet sich seit etwa 1243 Elisabeths Steingrab unter dem Mausoleum in der Nordkonche.⁸

Anhand der historischen Überlieferung war der genaue Standort der zur Hospitalanlage gehörenden Kapelle und der zur Zeit von Konrad erbauten größeren steinernen Kirche nicht mit Gewissheit zu ermitteln. Daher kommt den durch Ausgrabungen gewonnenen Ergebnissen besondere Bedeutung zu, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden.

Die Untersuchungsergebnisse zu den Vorgängerbauten 1854–1946

1854–1861 deckte man bei Renovierungsarbeiten unter der Leitung von Friedrich Lange die Süd- und Westwand eines langgestreckten Steinbaus unter den Fußbodenplatten in der Nordkonche der Elisabethkirche auf, die schon damals mit der *capella modica* und der steinernen *Basilica* in Zusammenhang gebracht wurden. Die ehemalige Ost- und Nordwand fand der Marburger Geschichtsverein im Zug einer Ausgrabung im Außenbereich der Kirche 1883. Beim Einbau einer ersten Fußbodenheizung im Jahr 1902 durch Karl Alhard von Drach traf man bei den Ausschachtungsarbeiten für die Heizkanäle erneut auf die Überreste des nun schon bekannten Steinbaus im Kircheninneren.⁹ 1946 baute man im Nordchor der Kirche eine unterirdische Grabkammer, die bis 1951 die Sarkophage der preußischen Könige Wilhelms I. und Friedrichs des Großen aufnahm. Bei diesen Arbeiten stieß man ebenfalls auf die Fundamentmauern des Steinbaus und legte dessen Originalfußboden in Ausschnitten frei.¹⁰

Die zwischen 1854 und 1902 freigelegten Fundamente ließen sich zu einem einschiffigen, langgestreckten innen verputzten Bau (10 × 38 m) mit einer halbrunden Apsis ergänzen.¹¹ Etwa in der Mitte der Nord- und Südwand war der Innenraum durch zwei gegenüberliegende Wandpfeiler, die Gurtbögen trugen, unterteilt (Abb. 1 und 2).¹² Ein schmaler Eingang mit einem nach innen zurück springenden Türgewände befand sich an der Westseite, die ein deutlich massiveres Mauerwerk als der übrige Bau zeigte.¹³ Aufgrund der lückenhaften Dokumentation ergaben sich einige Unsicherheiten bei der Rekonstruktion des Vorgängerbaus durch Albert Huyskens. Dies zeigt sich auch an zwei unterschiedlichen Abbildungen in seinem Bericht. So ist der Grundriss zunächst recht dünnwandig mit

8 Nachfolgend werden die Begriffe „*capella modica*“, „steinerne *Basilica*“ und „Elisabethkirche“ für diese Kirchenbauten verwendet. Der Terminus „*Basilica*“ greift den Begriff aus den lateinischen Schriftquellen des 13. Jahrhunderts auf und meint nicht den Fachbegriff „Basilika“ aus der kunsthistorischen Forschung, der eine mindestens dreischiffige Kirche mit einem höheren Mittelschiff bezeichnet.

9 Huyskens 1909, 129–143. Die 1902 angetroffenen Bestattungen und Mauerreste wurden nur in einer Bleistiftskizze festgehalten, die im Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg aufbewahrt wird. Veröffentlicht bei Lührmann 1998, 11.

10 Die Befunde wurden damals nicht dokumentiert. Freundliche Mitteilung von Renate Lührmann nach der Überlieferung im Hessischen Staatsarchiv Marburg.

11 Huyskens 1909, 130 f.

12 Nur der an der südlichen Wand stehende Pfeiler wurde durch die Ausgrabung nachgewiesen. Er wurde durch Lange dokumentiert. Der wohl vermutlich gegenüberliegende Pfeiler wurde beim Bau der Elisabethkirche abgebrochen und überbaut.

13 Huyskens 1909, 130 f.

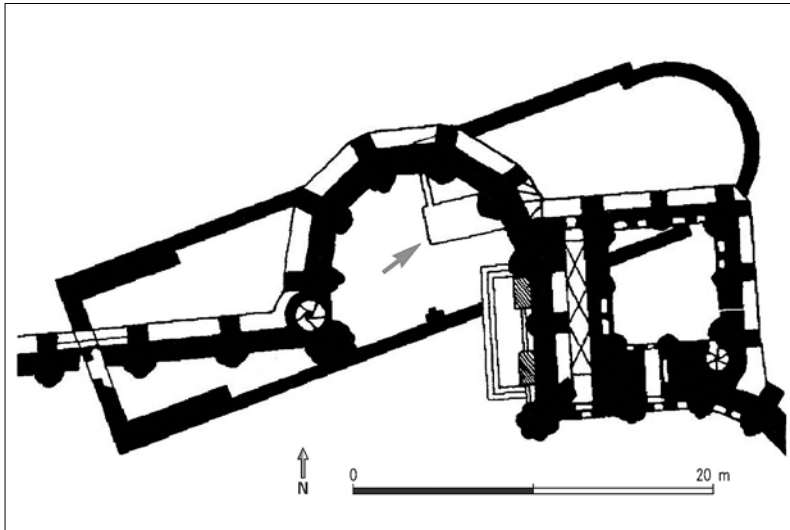


Abb. 1: Vorgängerbau im Bereich der Nordkonche der Elisabethkirche. Pfeil: Elisabethmausoleum. Rekonstruktion von A. Huyskens 1909.

großer halbrunder Apsis dargestellt, während er im weiteren Text, zusammen mit seiner Rekonstruktion des ersten Franziskushospitals (*capella modica*), mit mächtigem Mauerwerk, stark vorspringendem westlichen Turmfundament und kleiner, flacher Apsis zu sehen ist.¹⁴

Bei den Ausgrabungen 2009 entlang der Kirchennordseite legte man östlich des Nordportals erneut größere Abschnitte des langgestreckten älteren Kirchenbaus außerhalb der Elisabethkirche frei (Abb. 3 und 4). Die Ausrichtung des Steinbaus weicht um rund 20,5° von einer streng nach Ost-West-bezogenen Orientierung ab, ist also nahezu WSW-ONO gerichtet, während die Elisabethkirche nur um 7° verdreht von der Ostrichtung erbaut worden ist.¹⁵ Im folgenden Text wird der Verständlichkeit halber vereinfachend von Nord-, Süd-, West- und Ostmauer des Vorgängerbaus beziehungsweise der Vorgängerbauten die Rede sein.

Die Untersuchungen von 1883 außerhalb der Elisabethkirche hatten eine großflächige Zerstörung der Originalstratigraphie zur Folge.¹⁶ Allerdings zeigte sich 2009, dass nicht überall bis zu den Fundamentunterkanten gegraben worden war. Im Lauf der Ausgrabung erkannte man schnell, dass das Steingebäude aus mindestens zwei verschiedenen Baukörpern, einem quadratischen Westturm und einem direkt angrenzenden langgestreckten Gebäudeteil bestand (Abb. 4).

Da die Fundamente durch die Nordkonche der Elisabethkirche in großen Teilen überbaut worden sind, lässt sich die Zugehörigkeit des westlichen und östlichen Mauerabschnitts zu einem zeitgleich errichteten Gebäude nicht sicher nachweisen. Aus diesem Grund wird in der nachfolgenden Beschreibung zunächst zwischen einem „Mittelteil“ (Komplex 36), einem „Ostteil mit Apsis“ (Komplex 39) und einem „Westturm“ (Komplex 28) unterschieden.¹⁷

Der Mittelteil des Vorgängerbaus (Abb. 3 unten und 4,1) konnte an seiner Nordwestecke (2009) und an der Südseite in zwei Teilabschnitten (1997) untersucht werden. Die Westwand wies im Fundamentbereich eine Mauerstärke von 1,85 m auf. Im aufgehenden Mauerwerk zeigte sich ein Bankett auf der Innenseite, so dass die Mauer um 0,2 m nach innen zurücksprang. Die Nordwand war bei der Errichtung der Nordkonche fast vollständig abgetragen worden und wies im Fundamentbereich noch eine Stärke zwischen 2,1 m und 2,3 m auf. Da die Mauer nur noch im untersten Bereich über 0,6 m Tiefe dokumentiert werden konnte, ist

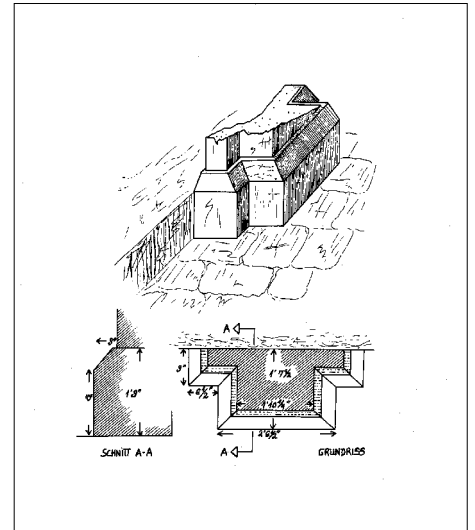


Abb. 2: Pfeilerfundament der steinernen *Basilica*, dokumentiert 1858 von F. Lange.

Die Untersuchungsergebnisse zu den Vorgängerbauten von 1997 und 2009

14 Huyskens 1909, 131 und 142. Die Abweichung ist möglicherweise durch die Darstellung im Fundamentbereich beziehungsweise im aufgehenden Mauerwerk zu erklären. In allen nachfolgenden Publikationen wurde die „schlankere“ Variante des Plans übernommen.

15 Die Gradbestimmung erfolgte bezogen auf die heutige Nordachse des Gauß-Krüger-Koordinatenreferenzsystems.

16 Funde aus den Altgrabungen sind nicht überliefert.

17 Eine genaue Beschreibung der 1997 und 2009 freigelegten Mauerbefunde findet sich im Befundkatalog am Ende des Beitrags. Die Komplexbezeichnungen wurden während der laufenden Ausgrabung vergeben.



▲ Abb. 3: Blick nach WSW auf die Vorgängerbauten während der Grabung 2009. Im Bild vorne rechts die Nordwestecke des Mittelteils, daran anschließend der Nordbereich des Westturms.

► Abb. 4: Vorgängerbauten im Bereich der Nordkonche der Elisabethkirche, Stand März 2011. 1: Mittelteil; 2: Ostteil mit Apsis; 3: Westturm; 4: Mausoleum in der Nordkonche, mit dem Steinsarkophag über dem Grab der hl. Elisabeth, die Sohle des Grabschachts unter der Steinabdeckung in hellgrau; 5: Fundamente eines gemauerten Grabs (entdeckt 2009).



ein wie bei der Westwand zu erwartender Mauerrücksprung nicht mehr zu erfassen gewesen. Die Südwand konnte 1997 in zwei Teilabschnitten über eine Länge von insgesamt 6,4 m jeweils an der Außenkante erfasst werden. Die Mauer zeigte einen Fundamentvorsprung an der Außenseite. Rund 6,5 m von der Westwand entfernt trat ein bislang unbekannter Nebeneingang mit steinerner Türschwelle zu Tage (Abb. 4,1 und 5,40). Bei den Renovierungsarbeiten 1854–1861 erfasste man in Ausschnitten auch einen Steinfußboden, dessen östlicher Teil jenseits des Pfeilersockels 0,19 m höher als der westliche Bereich lag. Allerdings sind die Niveaugangaben zur Lage des Fußbodens etwas unklar.¹⁸ Das Nutzungsniveau im Inneren des westlichen Gebäudeabschnitts lässt sich aber auch indirekt anhand der dokumentierten Laufsichten auf der Türschwelle abschätzen (Abb. 5,62). Das unterste erfassbare Laufniveau im Kircheninneren im Bereich der Schwelle lag bei 183,84 m ü.NN. Das Außenlaufniveau zu dem Vorgängerbau konnte in einem kleinen Ausschnitt ebenfalls bei der Grabungskampagne 1997 dokumentiert werden. Es zeigte sich als humoses Band mit kleinen Schieferbruchstücken über einer Mörtel- und Estrichschicht und erstreckte sich auf gleicher Höhe wie die Oberkante der Schwelle, bei 184,09 m ü.NN (Abb. 5,56).

Das Mauerwerk des Mittelteils bestand aus annähernd lagig versetzten, langrechteckigen und leicht unregelmäßigen Sandsteinquadern und einem Kern aus kleineren Bruchsteinen im Inneren. Die untersten drei Lagen waren in Lehm gesetzt worden, während das aufgehende Mauerwerk einen Kalkmörtel zeigte, der im Außenbereich stark verwittert war (Abb. 6).

Östlich der Nordkonche setzte sich im Außenbereich in gleicher Flucht mit der freigelegten Nordwestecke des Mittelbaus eine weitere Mauer (Ostteil mit Apsis) fort (Abb. 4,2). Diese zeigte im Fundamentbereich eine Breite von 2,1 m und verschmälerte sich durch einen Rücksprung nach Osten an der Innenseite auf 1,45 m Breite (Abb. 7). Auch bei diesem Gebäudeabschnitt waren die Fundamente in Lehm gesetzt worden, allerdings zeigten die Steine an den Außenseiten und im Mauerwerkern etwas größere Formate als bei dem Mittelteil. Trotz massiver moderner Störungen gelang es abschließend, am Ostende der Grabungsfläche den Ansatz einer halbrunden Apsis in einem kleinen Teilausschnitt freizulegen (Abb. 4,2 und 8). Die Art des Mauerwerks war vergleichbar mit dem weiter westlich freigelegten Teilstück, so dass wir vermutlich von einem Bauabschnitt für beide Mauern sprechen können. Falls der Mittelteil und der Ostteil mit Apsis ebenfalls zu einem gleichzeitig errichteten Gebäude gehörten, wäre dieser Bau 28 × 10 m (Außenmaße) groß gewesen, mit einer Innenfläche von rund 149 m². Ein Eingang führte an der Südseite in das Gebäude,

¹⁸ KÜCH 1927, 199. Die Angaben Langes („sechs Fuß acht Zoll“ [neue Kasseler Fuß, also 1,92 m]) für den ursprünglichen alten Fußboden bezogen sich nach KÜCH wohl auf das Niveau des heutigen Fußbodens (eingebracht zwischen 1854–1860), demnach hätte der Plattenbelag des Vorgängerbau etwa bei 183,5 m ü.NN gelegen. Es ist allerdings unklar, ob sich diese Höhenangabe auf den West- oder Ostteil bezieht. Im Lauf der Jahrhunderte war das Fußbodenniveau innerhalb der Elisabethkirche erhöht worden. Bei den Renovierungsarbeiten von 1854–1861 wurde das Niveau wieder abgesenkt, so dass sich in den Profilen der Ausgrabung von 1997 keine älteren Fußbodenlagen mehr abzeichneten.

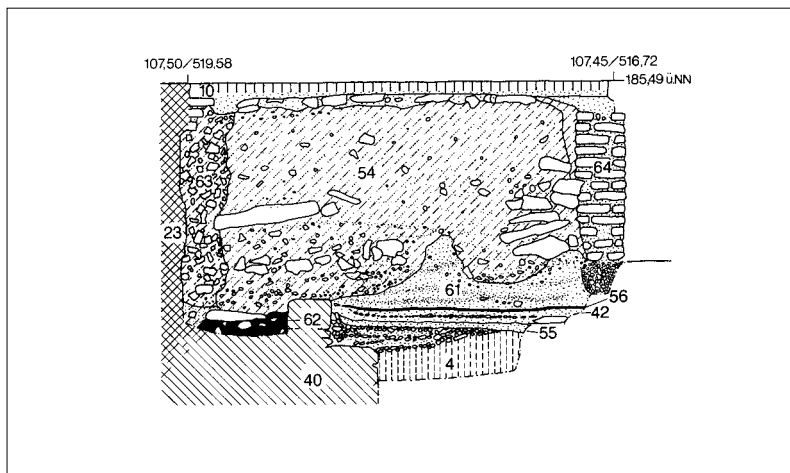


Abb. 5: Ausgrabung 1997 im Inneren der Elisabethkirche. Ostprofil der Wärmestation 11 am Mittelteil des Vorgängerbaus, Maßstab 1:50.

4: anstehender Boden; 10: moderner Fußboden; 23: Gruft der Preußenkönige; 40: Südwand des Vorgängerbaus; 42 und 55: Mörtelstriche; 54: moderne Störungen; 56: Außenlaufhorizont des Vorgängerbaus; 61: Planierschichten für den Bau der Elisabethkirche; 62: Laufhorizont auf der Türschwelle; 63: Baugrube für die Gruft der Preußenkönige; 64: Heizkanal von 1902.

welches im Inneren (nach Befund der Grabungen 1854–1861) durch zwei gegenüberliegende Wandpfeiler, die Gurtbögen trugen, in einen kleineren Westteil und einen größeren Ostteil untergliedert wurde.¹⁹ Die Rekonstruktion der Apsis auf dem aktuellen Gesamtplan (Abb. 4,2) zeigt eine insgesamt etwas kleinere Apsis als die auf dem von Huyskens (Abb. 1) veröffentlichten Plan.²⁰

Direkt parallel zur Westwand des Mittelbaus verlief die Ostwand eines zweiten Baukörpers (Komplex 28, „Westturm“) (Abb. 3 oben und 4,3). Von diesem Bau konnte 2009 die Nordwand mit den Ansätzen der West- und Ostwand freigelegt werden. In zwei Teilabschnitten trat die Südwand auch in den vorgesehenen Wärmestationen im Kircheninneren 1997 zu Tage. Die Fundamente der West- und Nordwand hatten eine Mauerstärke von rund 2,9 m, während die Ostwand eine Breite von nur 2,5 m aufwies. Auch in der Gründungstiefe war das Fundament der Ostmauer schwächer ausgeführt worden, denn die Unterkante lag 0,4 m höher als die der anderen Wände des Baus. Geht man von einem Bankett an der Innen- und Außenseite der Fundamentmauern aus, reduzieren sich die Mauerstärken der aufgehenden Gebäudemauern um etwa 0,5–0,6 m. Der Zugang am Westende des Gebäudes wurde bei der Neuplanung für die gotische Elisabethkirche berücksichtigt und der Neubau erhielt an gleicher Stelle einen Nebeneingang an der Kirchennordseite (Abb. 1 und 9, Bildhintergrund).²¹

Die Mauern dieses Gebäudeteils bestanden ebenfalls aus zweischaligem Mauerwerk. Die Außenseiten zeigten annähernd lagig versetzte Sandsteine unterschiedlicher Formate und einen Kern aus kleineren Bruchsteinen im Inneren. Die NW- und NO-Ecke wurde jeweils von einem großformatigen Sandstein gebildet (Abb. 4,3 und 9, Bildvordergrund). Die Mauersteine waren allerdings im Gegensatz zu den anderen Gebäudeabschnitten bis an die Fundamentunterkante mit einem hohen Anteil weißlichen Kalkmörtels miteinander verbunden (Abb. 10). Anhand der freigelegten Mauerabschnitte ließ sich zeichnerisch für den Bau ein quadratischer Grundriss mit einer Seitenlänge von 10 m ergänzen. Die Form des Grundrisses mit einer nur kleinen Innenfläche von 22,65 m² (im Fundamentbereich) sowie das mächtige, sehr tief gegründete Mauerwerk sprechen dafür, dass es sich hier um die Überreste eines Turms handelt.²²

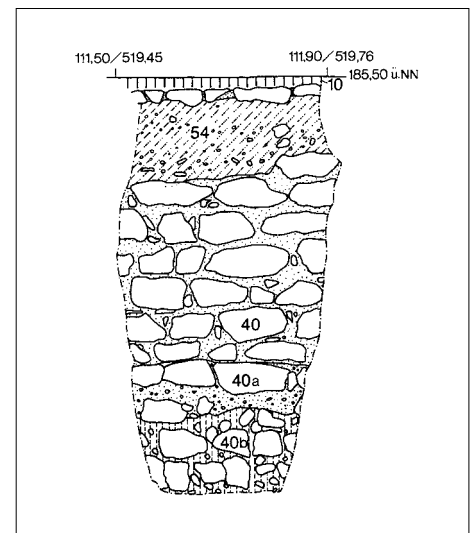


Abb. 6 Ausgrabung 1997 im Inneren der Elisabethkirche. Nordprofil der Wärmestation 12 am Mittelteil des Vorgängerbaus, Maßstab 1:50.

10: moderner Fußboden; 40: Südwand des Vorgängerbaus; 40a: Bankettvorsprung; 40b: Fundamentbereich (in Lehm gesetzt); 54: moderne Störungen.

19 Ein zu erwartender Eingang an der gegenüberliegenden Nordseite ist durch die Mauern der heutigen Elisabethkirche überbaut worden.

20 Sie entspricht vielmehr der Apsis auf seiner als Rekonstruktionsversuch abgebildeten Zeichnung der beiden Vorgängerbauten. Huyskens 1909, 142, Abb. 3.

21 Schenkluhn/van Stipelen 1983, 23 f.

22 Gerhard Seib hat in seiner Arbeit zu den vorwiegend spätmittelalterlichen Dorfkirchen eine Zusammenstellung der jeweils im Erdgeschoss ermittelten Mauerstärken von 239 Türmen abgedruckt. Deren Mauerstärken reichen von 0,73–2,88 m. Der hier vorgestellte Turm mit einer errechneten Mauerstärke im Aufgehenden zwischen etwa 2 m beziehungsweise 2,4 m läge im oberen Größenbereich seiner Tabelle. Seib 1999, 112 f.

Abb. 7: Ausgrabung 2009. Nordwestlicher Abschnitt Vorgängerbau Ostteil mit Rücksprung im Mauerwerk. Blick nach Nordwesten.



Ebenso wie auf der Nordseite verliefen auch die Südmauern beider Baukörper (Mittelteil und Westturm) im Fundamentbereich in einer Flucht. In der Baunaht zwischen Westturm und Mittelteil schmiegte sich der Mörtel der östlichen Außenkante des Westturms (Bef. 1185 und 1262/Komplex 28) an die Unebenheiten und Mulden der Steine der direkt östlich angrenzenden Mauer des Mittelteils (Bef. 1210 und 1263/Komplex 36), das heißt der Turm ist nachträglich an den Mittelbau angefügt worden (Abb. 4,1, 4,3 und 11). Auch die deutlich schwächere Ausführung der Ostwand des Westturms in Fundamenttiefe und –breite ist ein deutlicher Hinweis auf eine solche Bauabfolge. Ein verbindender Durchgang zwischen beiden Bauteilen konnte nicht nachgewiesen werden und wurde wohl durch die bestehende Nordwand der Elisabethkirche überbaut.

Das neu entdeckte Grab im Vorgängerbau und das Mausoleum in der Elisabethkirche

Im Zentrum des Ostteils mit Apsis und fast genau in dessen Mittelachse gelegen, traten zum Schluss der Kampagne 2009 die Überreste eines aus Sandsteinen gemauerten Grabs zutage (Maße: 2,8 × 1,3 m) (Abb. 4,5 und Abb. 12). Das aufgehende Mauerwerk war nur noch rund 0,2 m hoch erhalten und zeigte als Ausgleichslagen zwischen den Steinen kleine Schieferplatten. Die Grabsohle bestand aus Sandsteinplatten, die an ihrer Oberseite eine dünne Estrichlage trugen. Das Grab war vollständig geräumt worden und enthielt keinerlei Überreste einer Bestattung.

Möglicherweise handelt es sich hier um die Überreste der ursprünglichen Grabstätte von Konrad von Marburg. Der unermüdliche Ketzerver-

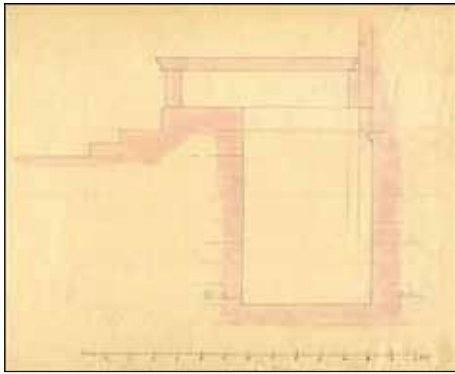
Abb. 8: Ausgrabung 2009. Bildmitte: südöstlicher Abschnitt Vorgängerbau Ostteil mit Ansatz der Apsis. Bild hinten links: Außenmauer Sakristei. Blick nach Südwesten.





Abb. 9–12: Ausgrabung 2009. 9 (oben links): Nordwestecke des Westturms, überbaut von den Fundamenten der Elisabethkirche. Im Hintergrund der Nordeingang der Elisabethkirche; 10 (oben rechts): Nordwand des Westturms mit Fundamentbereich. Blick nach Süden; 11 (unten links): Fuge zwischen der Westwand des Mittelteils (Bef. 1263) und der Ostwand des Westturms (Bef. 1185); 12 (unten rechts): Überreste des gemauerten Grabs im Bereich der Apsis im Ostteil, links hinten im Bild Heizkanal von 1902, Blick nach Osten.

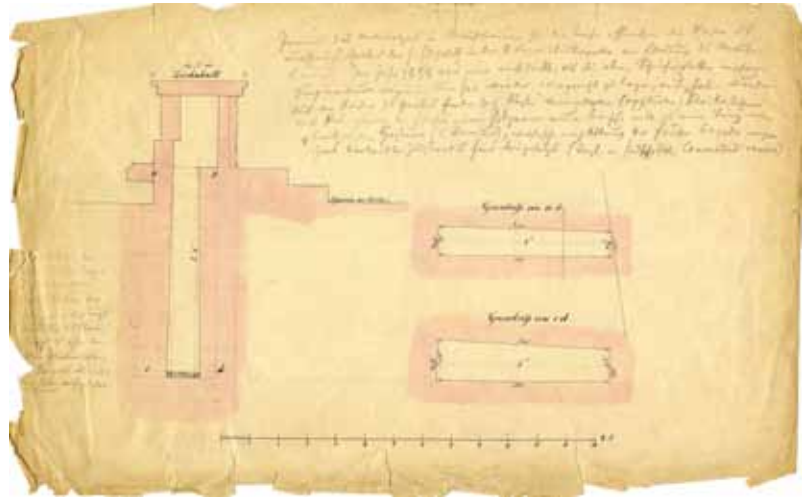




▲ Abb. 13: Elisabethmausoleum in der Nordkonche der Elisabethkirche. Untersuchung 1858 durch F. Lange, Hessisches Staatsarchiv Marburg H 171. Längsschnitt durch das Mausoleum und den darunter liegenden Grabschacht, Blick nach Norden.

▶ Abb. 14: Elisabethmausoleum in der Nordkonche der Elisabethkirche. Untersuchung 1858 durch F. Lange, Hessisches Staatsarchiv Marburg H 171. – Links Querschnitt durch das Mausoleum und den darunter liegenden Grabschacht, Blick nach Osten; rechts Grundrisse des Grabschachtes am oberen und unteren Ende.

Abb. 15 (rechte Seite): Blick nach Norden auf den Ostteil der Grabungsfläche von 2009. Im Hintergrund: Fundamente von Firmanei und Firmaneikapelle (Pfeile). Mitte: spätmittelalterlich-neuzeitliches Wegepflaster.



folger, der am 30. Juli 1233 von den Anhängern des Grafen von Sayn in der Nähe von Beltershausen unweit von Marburg zusammen mit seinem Gefährten Gerhard von Lützelkolbe erschlagen worden war, wurde nach seinem Tod nach Marburg überführt. Den Leichnam des Ermordeten setzte man nach Aussage der Schriftquellen in der *Basilica* bei. Auch sein Begleiter Lützelkolbe fand hier seine letzte Ruhe. Das gemauerte Grab in der Ostapsis lag in nur geringer Entfernung (ca. 6 m) zu dem Grab von Elisabeth an besonders prominenter Stelle direkt vor dem Altar. Die am Ort der Ermordung errichtete Kapelle diente zur Erinnerung an die Gewalttat, nicht als Bestattungsstätte.²³

In Zusammenhang mit diesem neu entdeckten Grab soll hier noch einmal die Situation rund um das Steingrab der hl. Elisabeth mit Mausoleum in der Nordkonche der bestehenden Elisabethkirche diskutiert werden (Abb. 4,4). Dessen auffällig nach Nordost/Südwest verdrehte Lage zur Hauptachse der Elisabethkirche sorgt seit langem für kontroverse Diskussionen. Seit der Freilegung der Fundamente der Vorgängerbauten im Bereich der Nordkonche der Elisabethkirche wurde diese Abweichung mit dem Bezug des Steingrabs auf die ebenfalls nach Nordost/Südwest verdrehte Orientierung des älteren Kirchenbaus erklärt.²⁴

Bei den Renovierungsarbeiten durch Friedrich Lange musste auch die große Schieferplatte, die als Abdeckung des Steingrabs im Mausoleum diente, repariert werden. Nachdem diese entfernt worden war, fand Lange unter der Platte einen fast senkrechten Schacht, auf dessen Sohle er noch die Überreste mehrerer Reliquienbehälter aus Blei und vertrocknete Hostien fand (Abb. 13 und 14).²⁵ Die Grundfläche des Schachts ist langtrapezoid, in West-Ost-Richtung orientiert und an der Westseite breiter als an seiner Ostseite.²⁶ Die Sohle des Schachts liegt bei 1,7 m unter dem heutigen Fußboden. Seine Abmessungen und die Orientierung zeigen, dass es sich hier am unteren Ende um ein gemauertes Grab handelt, dass nur leicht erhöht über dem Fußboden des Vorgängerbaus angelegt worden war. Da beim Bau der Elisabethkirche auch das Innenniveau um knapp 2 m angehoben wurde, lag damit das gemauerte Grab von Elisabeth aus dem Vorgängerbau viel zu tief. Um die Lage des ursprünglichen Grabs nicht verändern zu müssen, überbaute man die Stelle mit einem gemauerten Schacht und projizierte damit den Originalgrundriss nach oben in die neue Kirche. Allerdings entsprach die Lage des „neuen“ gemauerten Grabs nicht mehr exakt dessen Lage am unteren Ende. Die Steinabdeckung des Grabs wurde um 0,57 m nach Südwesten versetzt (Abb. 4,4).

Den Erbauern der neuen Kirche war es demnach äußerst wichtig, die Originallage des Grabs aus der alten Kirche (der steinernen *Basilica*) beizubehalten. Dies führte im ausgehenden 13. Jahrhundert sogar dazu,

23 Reuling 1981, 470 f.

24 Ein Blick auf den aktuellen Ausgrabungsplan mit der erneut korrigierten Lage des Grabs am unteren Ende des Schachts macht allerdings deutlich, dass dieses nicht exakt in der Mittelachse des Vorgängerbaus zu liegen kommt und auch nicht so stark nach Nordosten/Südwesten verdreht ist wie dieser. Dabei ist es denkbar, dass die Orientierung leicht verändert wurde, um sie dem Grundriss der Elisabethkirche anzupassen. Zusammenfassend dazu Köstler 1995, 16 f. und Atzbach 2007a, 55.

25 Eine leicht veränderte Umzeichnung des Plans von Lange erstmals publiziert bei Bauer 1964, 76. Das Original des im vorliegenden Beitrag veröffentlichten Plans aus dem Nachlass Langes befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg (Sig. H 171). Auf dem Plan ist auch die Originalbeschreibung der Fundsituation zu finden. Diese ist in großen Teilen wörtlich zitiert bei Huyskens 1909, 130 f.

26 Auf der Sohle ist die Öffnung größer als am oberen Ende. Maße im Schacht unten (= Grabsohle): 0,41 (Westseite) × 1,79 (Süd- beziehungsweise Nordseite) × 0,33 m (Ostseite). Maße im Schacht oben: 0,29 (Westseite) × 1,78 (Süd- beziehungsweise Nordseite) × 0,25 m (Ostseite).



dass für den Bau des in der Nordkonche über dem Steingrab nachträglich errichteten Mausoleums Teile der Architektur weichen mussten.²⁷

Nachdem wir klären konnten, dass Elisabeths Grab aus der steinernen *Basilica* in seiner Lage unverändert in die Elisabethkirche übernommen wurde, stellt sich die Frage, ob nicht auch die erste Grabstelle Elisabeths, ein Erdgrab in ihrer *capella modica*, an der gleichen Stelle gelegen hat. Warum sollte die Heiligkeit des Ortes nicht auch für die Erbauer der *Basilica* der wichtigste Grund gewesen sein, den Platz ihrer ersten Beisetzung beizubehalten und in das Zentrum der neuen Kirche zu rücken? Folglich wäre die vorhandene *capella modica* in Teilen für die steinerne *Basilica* übernommen oder für einen Neubau an gleicher Stelle abgerissen worden.

Am Nordrand der einstigen Deutschordensniederlassung untersuchte die Archäologische Denkmalpflege im Jahr 2009 die Überreste der früheren Firmanei (lat. *infirmarium* = Krankenhaus) mit Kapelle. Der massive Steinbau (20 × 11 m) endete an seiner Ostseite mit einer Kapelle (7,5 × 5,3 m), die wohl kurz vor 1286 geweiht worden war (Abb. 15 und 18,6). Sie erhielt, wie bereits zuvor die *capella modica* der hl. Elisabeth, ebenfalls das Patrozinium des hl. Franziskus. Möglicherweise wurde auch die Reliquie aus dem Altar der *capella modica* erneut verwendet, wie eine Stil- und Altersanalyse des Reliquienkästchens nahelegt.²⁸ 1889 suchte der Marburger Geschichtsverein am Standort der 1786 abgerissenen Firmanei im Abbruchschutt nach Statuen und legte dabei die bereits aus gezeichneten Plänen des 18. Jahrhunderts bekannten Grundmauern des Gebäudes mit Kapelle frei, die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht.²⁹

Bei den Ausgrabungen 1970/71 griff Ubbo Mozer diese Forschungsfrage wieder auf und untersuchte deshalb erneut größere Flächen in diesem Bereich. Das von ihm freigelegte Kapellenfundament (Mauerstärke 1,4–1,6 m) verlief am Übergang zur Firmanei leicht schräg. Da die

Die Firmanei mit Kapelle als Standort der capella modica?

²⁷ Köstler 1995, 23.

²⁸ Graepler 1981, 535–537.

²⁹ Bickell 1889, 56–58.

Abb. 16: Südfläche an der Elisabethkirche 2008. Blick nach Südwesten auf die Fundamente des Fachwerkhäuses (Komplex 24).



Strebepfeiler der Firmaneikapelle nicht von dem Fundament unterfangen wurden, hielt Mozer den halbrunden Fundamentunterzug für einen Vorgängerbau (= *capella modica*) der gotischen Kapelle.³⁰

Bei den Untersuchungen 2009 legte man den Eingangsbereich der Firmaneikapelle an der Südseite nun innerhalb von 120 Jahren zum dritten Mal frei, diesmal aber großflächiger und tiefgreifender als zuvor (Abb. 15). Dabei zeigte sich, dass Firmanei und Firmaneikapelle in einem Bauvorgang errichtet wurden, da deren Fundamente miteinander verzahnt waren. Der vermeintliche ältere Mauerzug unter dem aufgehenden Mauerwerk konnte als durchlaufender Fundamentvorsprung („Bankett“) dokumentiert werden. Ein Vorgängerbau unter der Firmaneikapelle, der als *capella modica* der hl. Elisabeth anzusprechen wäre, ist damit für den hier vorgestellten Untersuchungsbereich auszuschließen.

Hausgrundrisse und Hofmauern aus der Hospitalzeit und/oder der Frühzeit der Deutschordensniederlassung

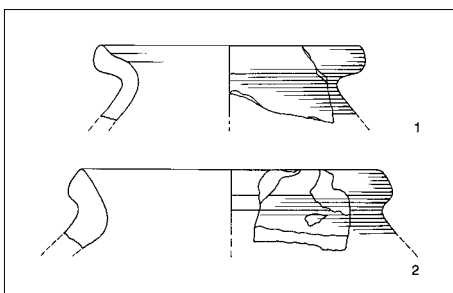


Abb. 17: 1: RS aus rötlicher Irdenware, Drehscheibenware, 13./frühes 14. Jahrhundert; 2: RS aus heller Irdenware, Rand auf Drehscheibe gearbeitet, spätes 12./frühes 13. Jahrhundert.

30 Mozer 1973, 352. Detailplan bei Atzbach 2007a, 90, Abb. 29.

31 Mozer 1973, 353 f. Bei der Auswertung der Grabungsergebnisse durch Atzbach sah dieser die Existenz von drei Gebäuden als erwiesen an (Atzbach 2007, 33–48). In unserem Plan (Abb. 18,2) ist nur Haus III abgebildet, da die übrigen Grundrisse im Gesamtmessnetz nicht sicher zu lokalisieren waren.

Die Hospitalanlage von Elisabeth umfasste weitere Baulichkeiten, die durch die Ausgrabungen seit 1970 bis heute aufgedeckt wurden.

1971 gelang es Mozer, nördlich der Elisabethkirche die Überreste von mehreren Fachwerkhäusern freizulegen, die er anhand von Fundamentmauern, Pfostenstandspuren und Wandgräbchen insgesamt vier Fachwerkhäusern (Haus I–IV) zuordnete (Abb. 18,2).³¹ Während der Grabungskampagne 2008 deckte man im Süden der Grabungsfläche zwei Trockenmauern (Bef. 839 und Bef. 840 = Komplex 24) auf, die miteinander verzahnt waren (Abb. 16 und 18,4). Die eine Steinlage breiten Mauern bildeten wohl ursprünglich den Sockel eines sich nach Süden erstreckenden Fachwerkgebäudes. Das Gebäude wurde nachträglich von dem südlich angrenzenden Fachwerkhaus (Komplex 5) überbaut und ist demnach älter als dieses. Eine Randscherbe (13./frühes 14. Jahrhundert) stammt aus Schicht Bef. 361, die die Mauer Bef. 369 (= Komplex 24) überlagerte und ihrerseits von der NO-Ecke des Hauses Komplex 5 überbaut wurde (Abb. 17,1).

In der Durchfahrt zwischen dem Nordchor der Elisabethkirche und dem heutigen Südabschluss des „Deutschen Hauses“ fanden sich in einem stark durch Leitungsgräben gestörten Bereich die Überreste einer Nord-Süd orientierten Mauer (Bef. 1327, Abb. 18,3). Sie war in zwei Teilstücken über eine ergänzte Länge von 1,5 m erhalten und wies eine Breite von 1,3 m auf. Diese Mauer wurde vom Fundament des Nordchors gestört, ebenso wie von der ursprünglichen Südwand des „Deutschen Hauses“. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Überreste einer frühen Hofmauer aus der ersten Siedlungsphase des Hospitals.

Im Süden der Elisabethkirche legte die Archäologische Denkmalpflege 2006 und 2008 die Überreste einer noch 18,2 m langen und 1,1 m breiten Mauer (Bef. 153) frei, die einen leichten Knick aufwies und annähernd Nord-Süd orientiert war (Abb. 18,5). Das zweischalige Sandstein-



Abb. 18: Fundamentreste aus der Gründungszeit des Hospitals beziehungsweise aus der Frühzeit der Deutschordensniederlassung nach den Grabungsergebnissen von 1971, 1997, 2006–2009. 1: Vorgängerbau der Elisabethkirche; 2: Fundament eines Fachwerkbauwerkes (Haus III von 1971; Lage nach Atzbach, 2007, 34, Abb. 7); 3: Hofmauer; 4: Fundamente eines Fachwerkbauwerkes; 5: Umfassungs- oder Hofmauer; 6: Firmani mit Firmanekapelle.

mauerwerk ruhte mit den untersten Fundamentlagen in Lehm und wies im Aufgehenden einen stark verwitterten Kalkmörtel auf. Die Mauer wurde im Norden beim Bau des Fundamentblocks für den Kirchensüdturm abgebrochen und datiert damit vor die Bauzeit der Fundamente des Südturms der Elisabethkirche.³² Aus der Baugrube der Mauer stammt eine Randscherbe des späten 12./frühen 13. Jahrhunderts (Abb. 17,2). An ihrem Südenende ist die Mauer durch die mehrphasige Begrenzungsmauer des Ketzerbaches überbaut worden. Im nördlichen Abschnitt der Mauer zogen an der Ostseite zahlreiche Schichten aus Kalkresten und Holzkohlelagen sowie mehrere verfüllte Brenngruben (Komplex 23) heran. Anscheinend wurde hier ein Areal technischer Aktivitäten durch die Mauer begrenzt, denn auf demselben Niveau an der Westseite zeigten sich nur feine Hochwassersedimente. Offenbar hielt sie bei den häufigen Überflutungen durch den Ketzerbach auch den östlich liegenden Bereich von Wasser frei.

Westlich und östlich sowie unter dem Nordchor der heutigen Elisabethkirche liegen die Überreste eines WSW-ONO orientierten Kirchenbaus, der zwischen 1858 und 2009 mehrfach in Abschnitten ausgegraben wurde. Dieser bestand nach den Grabungsergebnissen von 2009 nachweislich aus mindestens zwei Bauphasen beziehungsweise -abschnitten.

Erst nachträglich setzte man vor die Westseite des Gebäudes einen massiven quadratischen Turm (Westturm) mit einer Seitenlänge von 10 m, der nach den Ausgrabungsergebnissen von Lange einen Eingang an der

32 Bei der Hauptweihe der Elisabethkirche am 1. Mai 1283 war der gesamte Innenraum wohl schon geschlossen, das heißt die Türme waren bis in eine gewisse Höhe fertig gestellt. Michler 1984, 36.

Zusammenfassung und Interpretation der Grabungsbefunde nach dem heutigen Kenntnisstand

Westseite zeigte.³³ Damit erhielt der Bau seine extrem langgestreckte Form mit einer Länge von rund 38 m.³⁴

Bei dem ersten Vorgängerbau (ohne Turm = Mittelbau mit oder ohne Ostteil mit Apsis) handelte es sich vermutlich um die *capella modica*, die Elisabeth 1228/29 erbauen ließ und in der sie nach ihrem Tod 1231 in einem Erdgrab bestattet worden war. Nach 1231 wurde demnach diese Kapelle zur Zeit Konrads von Marburg um einen Turm an der Westseite vergrößert (= steinerne *Basilica*), als das Gebäude im Zug der einsetzenden Heiligenverehrung in einen größeren Kirchenbau umgestaltet werden sollte. Der Westturm wurde vielleicht nie vollendet, da schon 1235 mit dem Bau der heutigen Elisabethkirche begonnen wurde. Vermutlich veränderte beziehungsweise vergrößerte man auch den ursprünglichen Ostbereich mit Apsis der ursprünglichen Kapelle.

Falls die *capella modica* an einem anderen Platz des Hospitalbereiches lag oder von der nachfolgenden steinernen Basilica vollständig und heute spurlos überbaut wurde, dann könnte die Zweiphasigkeit von langgestrecktem Kirchenschiff und Turm durch eine für das Turmfundament gewünschte massivere Gründung in Mörtelbauweise zu erklären sein. Allerdings konnte der südliche Abschnitt der Firmanekapelle im Norden der heutigen Elisabethkirche als Standort der *capella modica* im Zug der Ausgrabungen 2009 ausgeschlossen werden.

Die Lage des Steingrabs mit Mausoleum der hl. Elisabeth in der heutigen Kirche, am Ostrand der Nordkonche, griff wohl den Ort ihrer ersten Grablege wieder auf. Die Beibehaltung der Grablege ist unserer Meinung nach ein weiterer wichtiger Hinweis auf eine Ortskontinuität zwischen *capella modica* und der nachfolgenden steinernen *Basilica*.

Eine schon mehrfach diskutierte Nutzung des freigelegten Kirchenbaus als Hospital für Kranke³⁵ soll erst nach Abschluss der Grabungen diskutiert werden.

Die Hospitalanlage der hl. Elisabeth war nach der schriftlichen Überlieferung ein eher lockerer Komplex von Fachwerkgebäuden mit einer Kapelle, der möglicherweise durch verschiedene Hofmauern unterteilt wurde. Neben dem hier vorgestellten Kapellen/Kirchengrundriss können wohl noch weitere, bei den Ausgrabungen freigelegte Fundamentreste der auf Initiative von Elisabeth errichteten Anlage zugerechnet werden. Dazu zählen die Fundamente und Pfostenstandspuren von mehreren Fachwerkhäusern im Norden und Süden der Elisabethkirche, die vermutlich mit den in den Schriftquellen genannten Baulichkeiten übereinstimmen. Auch zwei in Abschnitten erhaltene Trenn- oder Umfassungsmauern im Nordosten und Südwesten des Areals sind wohl ihrer Hospitalanlage zuzurechnen beziehungsweise sind zu den Baulichkeiten der Frühphase der Deutschordensniederlassung zu zählen.

Die in früheren Jahren von Lokalforschern geäußerte These, Elisabeth von Thüringen habe ihr Hospital im Bereich eines ehemaligen herrschaftlichen Hofguts errichtet, widerlegte schon Fred Schwind 1981 als reine Spekulation. Auch nach Ausweis aller bisher geborgenen Funde, insbesondere der zahlenmäßig überwiegenden Gefäßscherben, gibt es zur Zeit keinen Hinweis auf eine mittelalterliche Besiedlung vor dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts.

Die Gegenüberstellung der zwischen 1858 bis 2009 freigelegten Baubefunde mit den Ergebnissen einer erneuten Revision der überlieferten Schriftquellen eröffnet eine neue Sichtweise auf die Hospitalanlage der hl. Elisabeth von Thüringen und auf die Anfänge der nachfolgenden Deutschordensniederlassung in Marburg. Wir sind zuversichtlich, dass auch die Ausgrabungen 2011/12 im Nordosten der heutigen Elisabethkirche neue Ansatzpunkte für die spannende Frage zum Standort der *capella modica* liefern werden.

33 Beim Bau der Elisabethkirche wurde an dieser Stelle der nördliche Seiteneingang erbaut.

34 Die kunstgeschichtliche Ansprache und überregionale Einordnung des Kirchenbaus soll an anderer Stelle nach Abschluss der Ausgrabungen 2012 erfolgen.

35 Zuletzt bei Atzbach 2007a, 57.

*Die schriftliche Überlieferung – Hinweise auf
Baulichkeiten der Gründungszeit des Hospitals und der
Deutschordensniederlassung im 13. Jahrhundert
(Ursula Braasch-Schwersmann)*

Der nach dem 24. März 1228 erfolgten Übersiedlung Elisabeths von Thüringen nach Hessen gingen Ereignisse voraus, über die ihr Beichtvater Konrad von Marburg im November 1232, ein Jahr nach dem Tod der erst 24jährigen Landgräfin, an Papst Gregor IX. berichtet. Demnach verzichtete die junge Witwe am Karfreitag 1228 „in Gegenwart einiger Brüder auf Eltern und Kinder und auf den eigenen Willen, auf den Glanz der Welt und auf alles, was zu verlassen der Heiland im Evangelium rät“.³⁶ Nach diesem in der Eisenacher Franziskanerkirche abgelegten Gelübde – so Magister Konrad – „folgte sie mir, wiewohl gegen meinen Wunsch, nach Marburg, das ganz an der Grenze von ihres Mannes Fürstentum lag. Dort erbaute sie sich in der Stadt ein Hospital und gewährte darin Kranken und Schwachen Aufnahme (*Ibi in oppido construxit quoddam hospitale, infirmos et debiles recolligens*)“.³⁷

Bereits diese Stelle zeigt, dass in den Originaltexten mit Unschärfen zu rechnen ist: Was hier als Hospital bezeichnet wird, dürfte von Anfang an nicht *in*, sondern *bei* Marburg gelegen haben. Doch dieses Detail wird für den entfernt in Italien lebenden Papst irrelevant gewesen sein, zumindest verzichtet Konrad in der Summa vitae auf eine präzise Lokalisierung. Auch der Erfurter Dominikaner Dietrich von Apolda (*um 1228, † nach 1297) placierte die Anlage „*in oppido Marburch*“. Allerdings hat er die Biographie der Heiligen erst Jahrzehnte nach deren Tod in den späten 1280er beziehungsweise den 1290er Jahren verfasst und die Geschehnisse nicht selbst erlebt. Ob es noch Augenzeugen gab und sie ihm Auskünfte erteilt haben, ist angesichts der fast über zwei Generationen zurückliegenden Ereignisse fraglich.

Eher entsprechen den tatsächlichen räumlichen Gegebenheiten jene Angaben, die sich in der wohl 1237³⁸ vorgelegten *Vita Sancte Elyzabeth Lantgravie* finden, einer Lebensbeschreibung, die der Zisterzienser Caesarius von Heisterbach auf Wunsch der Brüder des Deutschordenshauses in Marburg auf der Basis schriftlicher Augenzeugenberichte angefertigt hat; er selbst war Anfang 1233 vor Ort. Seinen Ausführungen zufolge befand sich die wiederum als Hospital bezeichnete und als Elisabeths Gründung charakterisierte Anlage außerhalb der umwehrten Siedlung: „*Fundavit etiam hospitale ad susceptionem peregrinorum pauperumque extra muros oppidi Marburg in vallis planitie; nam ipse oppidum in monte situm est* (Sie gründete auch ein Hospital zur Aufnahme von Pilgern und Armen vor den Mauern der Stadt Marburg in der Ebene des Tales, denn die Stadt selbst liegt auf dem Berg)“.³⁹ In der Nähe des befestigten und bewohnten Ortes, nicht in dessen hügeligem Gelände unterhalb der thüringischen Burg, sondern in einem flachen Bereich befand sich die auf Elisabeths Initiative errichtete Anlage „*prope oppidum*“, wie es u.a. 1232⁴⁰ heißt; Caesarius von Heisterbach lokalisiert das *Hospitium „iuxta“* oder auch „*apud oppidum*“.⁴¹ Grund und Boden waren landgräfliche Eigengüter.⁴² Heinrich Raspe und Konrad erhielten das von ihrer Schwägerin zu Recht als Witwengut genutzte Gelände nach deren Ableben zurück und entschieden über die weitere Verwendung des Besitzes, der uneingeschränkt in ihre Verfügungsgewalt als Landesherren gehörte.⁴³ Sie wiesen Forderungen der Johanniter zurück, denen Elisabeth unberechtigter Weise die Übernahme ihres Hospitals in Aussicht gestellt hatte, und übertrugen es 1234 dem Deutschen Orden,⁴⁴ dessen Brüder seit 1233⁴⁵ in Marburg ansässig waren.

Auch wenn die Überlieferung des 13. Jahrhunderts etliche Angaben über Baulichkeiten der von Elisabeth betriebenen Einrichtung enthält, blei-

*Elisabeth von Thüringen und ihre
Übersiedlung nach Marburg 1228*

36 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16; Summa Vitae (Könsgen 2007, 129).

37 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16; Summa Vitae (Könsgen 2007, 130 f.).

38 „Der Elisabethvita, deren Entstehung nach der Translation am 1. Mai 1236 und Juni 1237 anzunehmen ist, ließ Caesarius eine Predigt zum Tag der Translation folgen“ (Könsgen 2007, 4). Seine Lebensbeschreibung der Heiligen stützte sich auf die schriftlich in einem schmalen Heft (*quaternulus*) zusammengefassten Aussagen ihrer vier Dienerinnen, dem *Libellus de dictis quatuor ancillarum*: Huyskens 1911 und Könsgen 2007, 137–193.

39 Vita Sancte Elyzabeth (Könsgen 2007, 58 f.).

40 Wyss 1, Nr. 26, 1232 Juli 27.

41 Vita Sancte Elyzabeth (Könsgen 2007, 62).

42 Wyss 1, Nr. 25, 1232.

43 Wyss 1, Nr. 25, 1232; Werner 1979, 140–142.

44 Wyss 1, Nr. 40 und Nr. 41, 1234 Juli 1; Nr. 42, 1234 Juli.

45 Kurze Annalen des Deutschen Hauses zu Marburg (Wyss 1, Nr. 649). – Zur Zurückweisung der Johanniter und der Übergabe an den Deutschen Orden: Werner 1979, 139–141, und Braasch-Schwersmann 1989, 8–10.

ben Unsicherheiten in Bezug auf die Genauigkeit und Vollständigkeit der Informationen, die sich der heutige Leser für seine Interpretation wünscht. Bereits Matthias Werner und Fred Schwind haben 1979⁴⁶ und 1981⁴⁷ jene Hinweise zusammengeführt, die Auskünfte zur Topographie und Besiedlung geben und dabei aufgezeigt, welche Hypothesen der Lokalforschung unhaltbar sind, wie die Behauptung, „daß sich auf dem hochwasserfreien, trockenen, späteren Hospitalgelände zwischen dem südwestlichen Arm der Lahn bzw. dem Mühlgraben und dem Ketzerbach schon geraume Zeit vor der Ankunft Elisabeths in Marburg ein großer, damals allerdings verlassener Wirtschaftshof befunden habe“⁴⁸ Diese angebliche Hofanlage ist nirgends schriftlich überliefert, ebenso wenig wie ein burgartiger Bau zur Sicherung einer nicht nachweisbaren Furt über die Lahn, die erst in einer Entfernung von 350 m im Osten des Geländes verläuft. Zum Gang der Besiedlung analysiert Fred Schwind: „Erst in der erweiterten Fassung des Libellus, die mehrere Jahre nach dem kürzeren offiziellen Text mit den Aussagen der vier Dienerinnen entstand, wird berichtet, daß Elisabeth nach ihrer Ankunft in Marburg zunächst in dem verlassenen Hof einer kleinen Siedlung notdürftig Unterkunft gefunden habe. Diese Nachricht, die wegen ihrer Überlieferung in der längeren Fassung eine gewisse Zurückhaltung verdient, wurde auf das Gelände des späteren Hospitals bezogen, obwohl der Wortlaut (, ... bis ihr in Marburg ein kleines Haus aus Holz und Lehm errichtet war') gerade für eine räumliche Trennung der beiden genannten Plätze spricht. Es ist also davon auszugehen, daß der erwähnte Hof nicht auf dem späteren Hospitalgelände lag, sondern daß das Hospital auf einem zwar günstig gelegenen, aber vorher nicht mit Gebäuden besetzten Platz errichtet wurde.“⁵⁴

Dietrich von Apolda sieht Elisabeth nach ihrem Entschluss zur Übersiedlung nach Marburg zunächst in einer von ihm namenlos gelassenen ländlichen Siedlung („*rurensem villam*“), in der sie einen verfallenen Hof („*desolatam curiam*“) bezog und sich in einer Hütte („*caminata*“) einrichtete, die nur durch Zweige Schutz vor Regen und Hitze bot.⁵⁰ Während Elisabeth in diesem einfachen Quartier in freudig ertragener Armut lebte – so ihr Biograph Dietrich unter Verwendung der Aussagen ihrer vier Dienerinnen,⁵¹ die die Verhältnisse vor Ort kannten und die Anfänge in Marburg miterlebt haben – „wurde unterdessen für sie in Marburg ein bescheidenes kleines Haus aus Lehm und Holz errichtet (*Interim in oppido Marburch constructa fuit ei de materia luti et lignorum domuncula et humilis habitacio*)“⁵²

Nicht späteren Erzählungen, sondern einer Papsturkunde, die noch zu Lebzeiten Elisabeths zur Unterstützung ihrer Gründung entstand, ist folgendes zu entnehmen: Gregor IX. gewährte im April 1229 allen Ablass, die das von der verwitweten Landgräfin zur Aufnahme von Kranken und Armen zu Ehren des Franziskus gestiftete Hospital am Fest des Heiligen (4. Oktober) und in den folgenden Tagen besuchen. Das Patrozinium, das zur Kapelle der Anlage gehört haben dürfte, wird hier und an anderen Stellen allgemein auf das Hospital bezogen, ohne auf einzelne Gebäude einzugehen.⁵³

46 Werner 1979, 130 mit Anm. 56.

47 Schwind 1981, 424–428.

48 Schwind 1981, 424.

49 Schwind 1981, 425.

50 Rener 2007, 150.

51 Libellus (Huyskens 1911, 42 f.; Könsgen 2007, 162 und 164).

52 Rener 2007, 150.

53 Wyss 1, Nr. 40 und Nr. 41, 1234 Juli 1; Nr. 42, 1234 Juli.

54 Editionen: Huyskens 1911; Könsgen 2007.

Die Hospitalanlage und ihre Bauten in der Frühphase bis zu Elisabeths Tod 1231

Als Elisabeth von Thüringen im November 1231 knapp 3½ Jahre nach ihrer Ankunft in Marburg im Alter von 24 Jahren starb, hatte sich bereits in dieser kurzen Zeit das Gelände vor den Mauern des Ortes durch die Hospitalgründung auf ihrem Witwengut stark verändert. Weiteren Wandel brachten Entwicklungen in Folge ihrer Heiligsprechung mit dem Auf- und Ausbau einer Wallfahrtsstätte und deren Übernahme durch den Deutschen Orden. Schriftzeugnisse wie der *Libellus*⁵⁴ mit den Aussagen ihrer vier Dienerinnen, Texte ihres Beichtvaters Magister Konrad, die Wunderprotokolle für ihren Heiligsprechungsprozess, die Biographien des Caesarius von Heisterbach und des Dietrich von Apolda sowie urkundliche Zeugnisse des 13. Jahrhunderts nennen auf dem Gelände bei Marburg verschiedene Baulichkeiten und Einrichtungen, die nicht exakt lokalisierbar sind:

- ein Hospitalgebäude zur Unterbringung von Kranken („*aream, in qua ibidem situm est hospitale*“)⁵⁵
- ein von Elisabeth bewohntes Haus, in das sie mehrfach Pflegebedürftige aufnahm, unter anderem ein aussätziges Mädchen und einen an Blutfluß leidenden Jungen („*in domo sua*“)⁵⁶; an einer Wand stand ihr Bett, in dem sie auch selbst krank danieder lag⁵⁷
- Wohnräume für alle, die im Hospital Dienst taten, unter ihnen Geistliche, ein Hospitalpriester,⁵⁸ ein Hospitalmeister,⁵⁹ ein Laienbruder,⁶⁰ Elisabeths ehemalige Hofdamen und Dienerinnen, männliches und weibliches Personal; auch Konrad von Marburg hat innerhalb der Gesamtanlage gelebt
- ein Haus oder eine Raum, in dem Elisabeth „*ihre Mägde bei Tisch nötigte an ihrer Seite zu sitzen und mit ihr aus derselben Schüssel zu essen*“⁶¹
- eine Stätte, an der Elisabeth Arme, die sich im *hospitium*⁶² aufhielten, mit Bädern („*balneis*“)⁶³ pflegte und sie wusch⁶⁴
- Stellen zum Reinigen von Geschirr („Oft wusch die heilige Elisabeth die Schüsseln und Teller ab“)⁶⁵, zum Kochen,⁶⁶ zur Zubereitung von Gemüse,⁶⁷ und zum Reinigen verschmutzter Kleidung⁶⁸
- Die gesamte Anlage war mit einem Zaun umgeben.⁶⁹

Vielleicht machten die vielen, schon bald nach der Entstehung der Niederlassung nach Marburg reisenden Schutz- und Hilfesuchenden eilig errichtete, mehr oder weniger stabile Behausungen nötig, die auf dem Areal Platz finden mussten. Auf eine dichte und unregelmäßige Bebauung deuten in der Überlieferung erwähnte Ecken und Winkel.⁷⁰ Bei starkem Andrang ließ Elisabeth für jene, die keine Unterkunft fanden, über die ganze Länge des Hofes in einer mondklaren Nacht offenes Feuer zum Wärmen entzünden.⁷¹ Am Ende der *curia* wurde eine besonders schwer befallene Lepröse abseits der anderen Kranken untergebracht.⁷²

Von Anfang an wird für Elisabeths Gründung eine Kirche vorgesehen gewesen sein – ein Raum für Gebet und Andacht, für Gottesdienst und Predigt entsprach nicht nur ihren eigenen religiösen Bedürfnissen und den Erfordernissen für den Geistlichen Magister Konrad, vielmehr war ein Sakralbereich für ein christliches Hospiz unverzichtbar. Überliefert ist durch ihren Biographen Caesarius von Heisterbach eine *capella modica*.⁷³ Zu dieser ersten bescheidenen Kirche beziehungsweise zu deren Altar gehörte das zugleich auf das gesamte Hospital bezogene Patrozinium des von der frommen Landgräfin tief verehrten Franziskus von Assisi, der am 16. Juli 1228 heiliggesprochen worden war.⁷⁴ Mit Blick auf den Zeitpunkt seiner Kanonisation und seinen Festtag am 4. Oktober könnte die *capella modica* im Herbst 1228 und somit wenige Monate nach Elisabeths Ankunft in Marburg geweiht worden sein, auch wenn dafür kein gesichertes Datum überliefert ist.⁷⁵

Der gesamte mit Wohn- und Nutzobjekten unterschiedlicher Art und Größe im Nahbereich von Marburg bestandene Komplex wurde bereits zu Lebzeiten der in so ungewöhnlicher Weise für Bedürftige tätigen Frau von zahlreichen Hilfsbedürftigen aufgesucht. Im Dienst für Notleidende hat sie sich nicht geschont. Elisabeth starb in der Nacht von Sonntag, dem 16. zu Montag, dem 17. November 1231⁷⁶ nach mehrtägiger Krankheit im Bett ihres Hauses.⁷⁷ Hier verblieb sie von der Stunde ihres Todes bis zum vierten Tag⁷⁸ unbestattet, auf einer Bahre liegend, in ein graues Gewand gehüllt, das Gesicht mit Tüchern gebunden.⁷⁹ Viele Menschen versammelten sich an ihrem Sterbeort, „von ihnen wurde ihr Leichnam mit großer Ehrerbietung in dem Hospital von Marburg, welches sie selbst gegründet und mit Besitzungen beschenkt hatte, in einer bescheidenen Kapelle beigesetzt (*in hospitali Marburg, quod ipsa fundaverat et possessionibus ditaverat, in capella modica sepultum est*)“⁸⁰ – „*Honorificeque sepulta est in capella hospitalis Marpurch*“.⁸¹

55 Wyss 1, Nr. 42, 1234 Juli.

56 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16, 33; Summa Vitae (Könsngen 2007, 130f.).

57 „*Quo instante, cum Christi dilecta lecto decumberet [...] et tunc beata Elyzabeth se verterat ad parietem*“: Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 66, 68, 84).

58 Miracula II, Nr. 15 (Huyskens 1908, 254).

59 „*magister hospitalis*“: Miracula I, Nr. 70 (Huyskens 1908, 215).

60 Der Laienbruder besorgte Elisabeths Geschäfte: „*converso qui negocia sua peregit*“: Summa Vitae (Könsngen 2007, 130). Der Konverse Heinrich ist „*custos*“ am Grab: Miracula I, Nr. 33 (Huyskens 1908, 187).

61 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 79).

62 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 62).

63 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 62); Libellus (Könsngen 2007, 166 und 170; Huyskens 1911, 49).

64 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 64).

65 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 81); Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16, 33.

66 Libellus (Huyskens 1911, 68; Könsngen 2007, 186).

67 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16; Summa vitae (Könsngen 2007, 130f.).

68 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 64).

69 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 72).

70 „*iuxta sepes hospitalis et in angulis curie*“: Libellus (Huyskens 1911, 57; Könsngen 2007, 174).

71 „*fiat ergo eis ignis. Et in longum fecit ignem*“: Libellus (Huyskens 1911, 57; Könsngen 2007, 174).

72 „*in fine curie*“: Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 64).

73 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 90).

74 Werner 1979, 131.

Die Hospitalanlage und ihre Bauten in der Zeit nach Elisabeths Tod 1231

75 Werner 1979, 131 Anm. 61.

76 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16; Summa Vitae (Könsngen 2007, 132 und 134).

77 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 86); Rener 2007, 188.

78 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16; Summa Vitae (Könsngen 2007, 134f.).

79 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 88f.); Rener 2007, 194–196.

80 Vita Sancte Elyzabeth (Könsngen 2007, 88–90).

81 Libellus (Huyskens 1911, 83).

Die *capella modica* ist – Caesarius von Heisterbach zufolge – nach der mehrtägigen Aufbahrung in ihrem Wohnhaus der erste Ort, an dem Elisabeth bestattet worden ist. Dietrich von Apolda übernimmt diese Darstellung und bezeichnet das Gotteshaus als Kapelle des Hospitals, als „*capella zenodochii*“.⁸²

Beide Biographen beschreiben ein innerhalb des Sakralraums in die Erde eingelassenes Grab, das mit einem Stein abgedeckt wurde.⁸³ Die Angabe über eine Grabplatte stimmt mit Zeugenaussagen über Wunder überein, die eine seit Januar 1233 in Marburg tätige päpstliche Kommission zur Vorbereitung des Heiligsprechungsprozesses protokollierte. Wie mehrere andere, teils samt Opfergaben⁸⁴ von ihren Angehörigen auf das Grab gelegte Kinder⁸⁵ erlangte ein verkrüppelter Junge Heilung, nachdem er sich „*super sepulchrum*“ der Elisabeth befunden und seine Hand in die Höhlung unter dem Grabstein gesteckt hatte, aus der andere Pilger Graberde herausgeholt hatten.⁸⁶ Ein weiterer Kranker erhielt den Rat, seine geschädigte Hand an den Kopf des Grabes unter den Stein zu legen – „je tiefer Du sie hineinstreckst, desto schneller wirst Du genesen“.⁸⁷ Der am Ort tätige Priester des Hospitals gab Pilgern Erde aus dem Grab („*terra sepulchri linivit, quam dedit Crafto sacerdos loci*“)⁸⁸, mit der sie kranke Körperteile bestrichen⁸⁹ oder mit Wasser verrührt anwandten.⁹⁰ Das mit einem Stein abgedeckte, in den Boden eingelassene Grab könnte einen tumbenartigen Aufbau besessen haben, an dem sich laut Wunderbericht ein gelähmter Junge nach seiner Heilung aufrichten konnte.⁹¹

82 Renner 2007, 198.

83 Sermo de Translatione (Könsgen 2007, 104); Renner 2007, 196 und 198.

84 „*puerum, cum hostiis super sepulchrum ponebat* [...] *Et puero iacente super sepulchrum*“: *Miracula I*, Nr. 8 (Huyskens 1908, 170).

85 „*delata ad sepulchrum*“: *Miracula I*, Nr. 20 (Huyskens 1908, 179).

86 „*manum* [...] *subtus lapidem sepulchri* [...] *terram sepulchri homines extraxerant*“: *Miracula I*, Nr. 5 (Huyskens 1908, 167).

Wallfahrt zur hl. Elisabeth – „*capella modica*“ und „*ecclesia lapidea*“

Zunächst lag Elisabeth nach ihrer Beisetzung am 19. November 1231 in der im Sommer 1228 entstandenen *capella modica*, die bei wachsenden Besucherzahlen schon bald nicht mehr den Bedürfnissen eines stark frequentierten Wallfahrtsortes entsprochen haben dürften, an dem man auf Wunder hoffte oder zu dem man aus Dankbarkeit nach erfahrener Heilung pilgerte. Im Frühjahr 1232 entstand über der Stelle, an der sich Mirakel ereigneten, ein neuer Bau: „*ecclesia lapidea super sacrum eius tumulum erecta est*“.⁹² Bereits wenige Wochen nach dem Ableben der spontan als Heilige Verehrten ersetzte man die bescheidene Kapelle von 1228 durch ein festes Haus, für das laut zeitgenössischer Überlieferung finanzielle Mittel zusammenkamen: „Reiche Spenden wurden dargebracht, mit denen eine steinerne Kirche über dem Grab der Elisabeth errichtet wurde“.⁹³ Stiftungen gingen von Frommen und dankbaren Geheilten ein.

Während der erste Bau als „*capella modica*“⁹⁴, „*ecclesia*“⁹⁵, „*chorus hospitalis*“⁹⁶ oder „*oratorium beati Francisci*“⁹⁷ bezeichnet wird, findet man für die steinerne Kirche von 1232 die Bezeichnungen „*ecclesia*“⁹⁸ oder „*basilica*“⁹⁹ auch mit dem Hinweis auf die hier Bestattete: „*basilica, ubi corpus prefate domine est sepultum*“¹⁰⁰. Die am heiligsten, wirkmächtigsten Ort unter Einbeziehung von Elisabeths Grab errichtete Steinkirche sollte den Besuch dieser außerordentlichen Stätte ermöglichen, daher ist eine gleichzeitige Nutzung als Krankensaal zur Unterbringung von Betten und darin liegenden Personen kaum zu erwarten. Das Hospital dürfte nicht identisch sein mit der „*ecclesia lapidea*“, die als Wallfahrtsziel diente, ihre Bestimmung lag nach Elisabeths Tod in der Funktion als Kultort, nicht mehr (?) als Krankenhaus. Zur Bitte um Heilung oder zur Abstattung von Dank suchten Menschen das Grab auf, gelangten durch das Portal¹⁰¹ in die *Basilica*, blieben dort zum Beten, berührten das Grab und verließen danach den Sakralraum wieder,¹⁰² auch, um sich von der Tumba aus in das *Hospitium* zu begeben: Ein Vater, der seine blinde und gelähmte Tochter auf seinem Rücken nach Marburg getragen hatte, legte das Mädchen auf das Grab der Heiligen und brachte das Kind von dort in das *Hospitium*.¹⁰³ Nach Marburg Gereiste saßen in der Kirche,¹⁰⁴ manche verweilten ein oder mehrere Tage lang betend am Grab.¹⁰⁵ Dort legte man Opfergaben aus Wachs¹⁰⁶ nieder oder hinterließ Zeugnisse geschehener Wunder wie jenen Korb, in dem ein Mann seine durch Elisabeth geheilte Stieftochter

87 „*ad caput sepulchri sub lapidem miseris, et, quanto profundis miseris, tanto cicius curaberis*“: *Miracula II*, Nr. 15 (Huyskens 1908, 254).

88 *Miracula II*, Nr. 15 (Huyskens 1908, 254). – „*sacerdos hospitalis*“: *Miracula I*, Nr. 15 (Huyskens 1908, 175).

89 *Miracula I*, Nr. 1 (Huyskens 1908, 161).

90 *Miracula I*, Nr. 21 (Huyskens 1908, 179).

91 *Miracula I*, Nr. 33 (Huyskens 1908, 187).

92 Huyskens 1937, 384.

93 Huyskens 1937, 384.

94 Vita Sancte Elyzabeth (Könsgen 2007, 90).

95 Libellus (Huyskens 1911, 80; Könsgen 2007, 190).

96 „*In dextro angulo chori hospitalis, ubi domine Elyzabet quondam lantgravie corpus est tumulatum*“: *Miracula I*, Nr. 1 (Huyskens 1908, 161).

97 Die Mutter eines geheilten Mädchens betrat die Kapelle des Franziskus und rief ihn um Hilfe an: „*intra-vit oratorium beati Francisci in Marpurc et invocato eius auxilio*“: *Miracula II*, Nr. 7 (Huyskens 1908, 249).

98 *Miracula II*, Nr. 7 (Huyskens 1908, 167).

99 *Miracula I*, Nr. 50; *II*, Nr. 12; *II*, Nr. 23 (Huyskens 1908, 199, 251, 260).

100 Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16.

101 *Miracula I*, Nr. 59 (Huyskens 1908, 206).

102 Viele Wunderprotokolle belegen in die *Basilica* hinein- und wieder hinausgetragenen Personen: *Miracula I*, Nr. 59 (Huyskens 1908, 206).

103 „*super tumbam beate Elyzabet posuit, de tumba in hospitium detulit*“: *Miracula II*, Nr. 8 (Huyskens 1908, 249).

104 „*sedentem in capella*“: *Miracula I*, Nr. 1 (Huyskens 1908, 162).

105 *Miracula I*, Nr. 3; Nr. 5; Nr. 12; Nr. 70 (Huyskens 1908, 164, 167, 173, 214).

106 *Miracula I*, Nr. 4 (Huyskens 1908, 165).

nach Marburg getragen hatte.¹⁰⁷ Geheilte gelobten jährliche Wallfahrt¹⁰⁸ und wollten demnach regelmäßig wiederkommen. Die Kirche dürfte zu Beginn der 1230er Jahre, nicht zuletzt durch päpstliche und erzbischöfliche Ablass¹⁰⁹ für einen Besuch in Marburg, stets mit herbei gereisten Menschen gut gefüllt gewesen; wohl aus Platzmangel wird Konrad von Marburg – wie überliefert – im Freien außerhalb auf einem Gelände beim Hospital gepredigt haben.¹¹⁰

Am 10. August 1232¹¹¹ weihte Konrad von Marburg zwei Altäre in der zu Jahresbeginn entstandenen *Basilica*, in der bis zum November 1249¹¹² – inzwischen als Kirche des Franziskus¹¹³ oder auch spendenwirksam als Kirche der Elisabeth¹¹⁴ benannt – Gottesdienste gehalten wurden und die bis dahin, das heißt 17 Jahre lang, mit dem Heiligengrab das Hauptziel der nach Marburg kommenden Pilger war. In diesem Bau fand 1236¹¹⁵ die feierliche Erhebung der Gebeine Elisabeths in Anwesenheit Kaiser Friedrichs II. statt, hier wurde der am 30. Juli 1233 von den Anhängern des Grafen von Sayn in der Nähe von Beltershausen¹¹⁶ unweit von Marburg etwa 10 km südöstlich am Fuß der Lahnberge zusammen mit seinem Begleiter, dem Franziskanerbruder Gerhard Lützelkolbe ermordete Konrad von Marburg beigesetzt¹¹⁷ – „*in uno loco occisi et in uno loca sepulti, hoc est in basilica beate Elyzabeth.*“¹¹⁸ „Als dann 1249/50 die Gebeine der Heiligen in die Elisabethkirche überführt wurden, geschah das gleiche auch mit denen Konrads und Gerhards.“¹¹⁹

Um die Zukunft des von Elisabeth gegründeten und dem hl. Franziskus geweihten Hospitals nach dem Tod Magister Konrads zu sichern, übertrug Papst Gregor IX. am 1. Juli 1234 die Stiftung auf Bitten ihrer Schwäger, der Landgrafen Heinrich und Konrad, an den bereits seit 1233¹²⁰ mit Brüdern am Ort vertretenen Deutschen Orden,¹²¹ der das Kanonisationsverfahren zu einem erfolgreichen Ende führte. Am 1. Juni 1235¹²² nahm Papst Gregor Elisabeth in die Zahl der Heiligen auf und gebot, den 19. November zu feiern (nicht ihr Todestag, wie fälschlich in der Papsturkunde, sondern der Tag ihrer Bestattung). Die Zahl der nach Marburg reisenden Pilger zur Grablege der nun offiziell anerkannten Heiligen stieg durch die höchste Anerkennung aus Rom nochmals an. Immer noch war ihr Ziel die steinerne Basilica, in der 1236 ein ganz besonderes Ereignis stattfand, über das Caesarius von Heisterbach berichtet. In seine Predigt über die Translation der hl. Elisabeth dürfte die Schilderungen seines Heisterbacher Mitbruders geflossen sein, der die Ereignisse in Marburg selbst miterlebt hatte.¹²³ Demnach trafen die Mitglieder des Deutschen Ordens Vorbereitungen für den feierlichen Akt, zu dem sich Kaiser Friedrich II. angekündigt hatte. Während der Präparation des Leichnams wurde das Kirchenportal geschlossen.¹²⁴

Dem Text zufolge lag Elisabeth 1236 schon fast fünf Jahre nicht einbalsamiert innerhalb der Kirche in einem mit einem Stein abgedeckten Sarg in einem Grab, von dem Erde beiseite geräumt wurde; diese und die folgenden Angaben lassen – wie bereits die Wunderprotokolle – auf eine Bodenbestattung schließen: „Die genannten Brüder nahmen den heiligen Leib aus dem Sarkophag (*sarcophago*), umhüllten ihn mit Purpur und betteten ihn in einen Sarg aus Blei (*in archa plumbea*); so legten sie ihn in das Grab zurück.“¹²⁵ Am 1. Mai 1236 ging Friedrich II. zu dem Platz („*locum*“), „und unter Mithilfe der Fürsten hob er den Sarg mit dem heiligen Leib (*archam cum sacro corpore*) empor, dann trugen sie ihn an die vorbereitete Stelle (*ad locum preparatum transtulerunt*)“.¹²⁶ Wo sich diese Stelle befand, ist nicht exakt überliefert und schwer zu deuten. Fred Schwind¹²⁷ geht nach Lage der Dinge von einer Verlegung innerhalb der *Basilica* aus, an einen Platz unmittelbar beim Hauptaltar. Vielleicht sind die sterblichen Überreste Elisabeths an jener eingetieften Stelle eingelassen worden, die als „vorbereiteter Ort“ bezeichnet sein könnte und die sich

107 „*sportam, in qua puella portata fuerat, apud sepulchrum relinquentes*“: *Miracula* I, Nr. 3 (Huyskens 1908, 164).

108 *Miracula* I, Nr. 14 und Nr. 23 (Huyskens 1908, 175 und 181).

109 Wyss 1, Nr. 29 und 30, beide 1232 Okt. 12; Nr. 59, 1238 April 24; Nr. 60, 1238 Dez. 12.

Entwicklungen in der Hospitalanlage nach Elisabeths Heiligsprechung 1235 – der Deutsche Orden und seine Niederlassung in Marburg

110 Werner 1979, 143 f. mit Anm. 144; *Miracula* I, Nr. 1 (Huyskens 1908, 161); „*apud hospitale*“: *Miracula* I, Nr. 4 (Huyskens 1908, 165).

111 „*duo altaria in basilica*“ (Wyss 1, Nr. 34, 1232 Nov. 16).

112 Wyss 1, Nr. 95, 1249 Nov. 4.

113 Wyss 1, Nr. 80, 1245 Sept. 20.

114 Wyss 1, Nr. 59, 1238 April 24; Nr. 60, 1238 Dez. 12.

115 *Sermone de Translatione* (Könsgen 2007, 104 f.).

116 Vahl 2007, 71–77. Das am Ort der Bluttat für Magister Konrad vom Deutschen Orden Mitte des 13. Jahrhunderts errichtete, mit einem bischöflichen Ablass vom 8. Mai 1255 (Wyss 1, Nr. 132) für die Erbauung unterstützte Gotteshaus diente der Erinnerung an den Ermordeten an der Stelle seines gewaltsamen Todes. Für die Förderung der offenbar auch Jahrzehnte nach ihrer Grundsteinlegung noch nicht fertig gestellten Kapelle und für deren Besuch wurde am 2. Mai 1283 ein weiterer Ablass gewährt (Wyss 1, Nr. 416).

117 Vahl 2007, 71–77;.

118 *Vita Sancte Elyzabeth* (Könsgen 2007, 24).

119 Reuling 1981, 470 f.

120 Wyss 1, Nr. 649.

121 Wyss 1, Nr. 40 und 41, 1234 Juli 1; Wyss 1, Nr. 42, 1234 Juli.

122 Wyss 1, Nr. 54, 1235 Juni 1.

123 Werner 1981, 504 f.

124 *Sermo de Translatione* (Könsgen 2007, 104 f.).

125 *Sermo de Translatione* (Könsgen 2007, 104 f.).

126 *Sermo de Translatione* (Könsgen 2007, 106 f.).

127 Schwind 1981, 427.

bis heute in dem Schacht unter dem Mausoleum in der Nordkonche der gotischen Kirche befindet. Damit wäre die Kontinuität des Platzes bewahrt, an dem die Gebeine ursprünglich seit dem 19. November 1231 lagen – zunächst in der *capella modica*, ab Frühjahr 1232 in ihrem Nachfolgebau, der steinernen *Basilica*.

Als sich Friedrich II. und mit ihm die vielen hochgestellten geistlichen und weltlichen Würdenträger zu der Zeremonie in Marburg aufhielten, war hier seit einem Jahr ein Neubau im Entstehen, der die steinerne Basilica ersetzen sollte. Am 30. Mai 1235, zwei Tage vor der Heiligsprechung, machte Papst Gregor bekannt, dass der Deutsche Orden begonnen habe, zu Ehren der hl. Elisabeth bei Marburg, „wo ihr Grab durch mannigfaltige Wunder glänze“, eine Kirche zu bauen.¹²⁸ Der Text lässt keinen Zweifel: Im Zentrum des Interesses stand die „*sepultura*“, die Stätte ihrer Beisetzung. Am 14. August 1235 fand die feierliche Grundsteinlegung in Marburg statt.¹²⁹ Hier entstand im gotischen Stil eine vom Deutschen Orden initiierte und getragene, seiner Hauptheiligen Maria geweihte Kirche, die sowohl dem Konvent der hier eingerichteten Niederlassung wie der Kultpflege um die hl. Elisabeth diente, schließlich noch in erweiterter Funktion als Grablege der Landgrafen von Hessen. Zu den rasch vorangetriebenen Teilen dürfte die Nordkonche unter Einbeziehung der heiligen Stätte zählen, die als „*chorus beate Elyzabeth*“¹³⁰ in der Marienkirche bezeichnet wird. Die steinerne *Basilica* wurde Mitte des 13. Jahrhunderts aufgegeben, zu dieser Zeit dürfte das Mauerwerk abgetragen und die Stätte in den seit 14 Jahren vom Deutschen Orden betriebenen Neubau integriert worden sein: Am 4. November 1249 beauftragte Papst Innocenz IV. den Erzbischof von Mainz, das Grabmal der hl. Elisabeth in der Franziskuskirche zu Marburg, dessen Standort für zahlreiche Pilgerscharen zu wenig Raum biete, an einen angemessenen Ort zu verlegen: „*sepulchrum, in quo corpus beate Elisabeth in ecclesia sancti Francisci de Marbuch [...] requiescit, [...] ipsius sepulchrum propter loci angustias, in quo ejus tumba dicitur collata, pre multitudine nimia confluentium absque periculo valeat accessus haberi [...] ad locum oportunum ac idoneum easdem transferri*“.¹³¹ Der Andrang der Pilger war so groß, dass man das Grab der Elisabeth nur mehr unter Gefahr besuchen konnte. Nach Elisabeths Heiligsprechung und den Ablässen für den Besuch ihres Grabes scheint die Zahl der Besucher stark gewesen zu sein.

Die Firmaneikapelle in der Niederlassung des Deutschen Ordens

Mit der Grundsteinlegung der gotischen Kirche und der Errichtung einer Niederlassung für Deutschordensbrüder mit Wohn- und Nutzgebäuden ist das ursprüngliche Hospitalgelände stark verändert worden; über Jahrzehnte war das Areal Großbaustelle, die neuen Inhaber gestalteten das Gelände kräftig nach ihren Bedürfnissen und Vorstellungen um. Wie die steinerne Kirche dürften die 1228 errichteten Fachwerkbauten abgebrochen worden sein; dem Hospital wies man einen neuen Standort zu, es erhielt südlich des Ketzerbachs einen 1253¹³² erwähnten und wohl im folgenden Jahr¹³³ vollendeten Neubau mit einer 1254¹³⁴ geweihten Elisabeth-Kapelle, deren Architekturrest noch heute am Pilgrimstein steht. Der wohl ursprünglich in Elisabeths Gründung gelegene Pilgerfriedhof¹³⁷ wurde an den Hang der Lützelburg westlich der Ordensniederlassung verlegt, die 1268¹³⁶ erwähnte Friedhofskapelle 1270 dem hl. Michael geweiht.¹³⁷ „Die rasche Umwandlung des Franziskushospitals von einer Gründung für Arme, Kranke und Pilger in ein reiches, vorwiegend vom Adel getragenes Deutschordenshaus fand ihren sichtbaren Ausdruck auch in grundlegenden baulichen Veränderungen“.¹³⁸

Den Mitgliedern des Konvents stand eine eigene Krankenanstalt, das *Infirmarium* (die ‚Firmanei‘), 35 m nördlich der gotischen Kirche zur Verfügung, zu der ein kleiner Kapellenanbau gehörte. Der Platz der Firmanei steht in engster Beziehung zu Elisabeth von Thüringen, ihm kommt,

128 Wyss 1, Nr. 53, 1235 Mai 9.

129 Wyss 1, Nr. 649.

130 Wyss 1, Nr. 153, 1258.

131 Wyss 1, Nr. 95, 1249 Nov. 4.

132 Wyss 1, Nr. 120, 1253 Aug. 9.

133 Wyss 1, Nr. 125, 1254 Juli 2.

134 Wyss 1, Nr. 123, 1254 Mai 18; Wyss 1, Nr. 126, 1254 Juli 13.

135 „*cimiterio peregrinorum*“ (Wyss 1, Nr. 244, 1268 Sept. 23).

136 Wyss 1, Nr. 244, 1268 Sept. 23.

137 Wyss 1, Nr. 260, 1270 Mai 1.

138 Werner 1979, 157f.

nach dem Ort ihrer Grablege, hohe Bedeutung zu. Die zeitgenössische Überlieferung würdigt die Stätte ausdrücklich und hebt deren Geschichte hervor: 1286 gewährte Bischof Berthold von Würzburg allen 40 Tage Ablass, die die Kirche des Deutschen Hauses in Marburg und die an dem Ort, an dem die hl. Elisabeth starb, neu erbaute Kapelle besuchen und durch Zuwendungen unterstützen würden.¹³⁹ Ein Jahr später wird die Kapelle nochmals erwähnt, sowohl in einer Urkunde des Deutschmeisters Konrad von Feuchtwangen¹⁴⁰ wie auch in weiteren Ablässen.¹⁴¹ Den Angaben zufolge lag das Gebäude bei der Kirche der Elisabeth („*ecclesia beate Elyzabeth [...] in capella nuper instaurata juxta jam dictam ecclesiam sita*“).¹⁴² Die Kapelle soll, so der Text von 1286,¹⁴³ „*in loco obitus ejusdem*“, das heißt an jenem Platz errichtet worden sein, an dem die hl. Elisabeth starb. Eine „unlängst erneuerte (*nuper instaurata*)“ Kapelle, die man „von neuem (*de novo*)“ errichtete,¹⁴⁴ würde einen bereits vorhandenen Bau voraussetzen, der in schriftlichen Quellen allerdings nicht begegnet. Ob diese mit Elisabeths Tod in Verbindung gebrachte Stelle kontinuierlich gewürdigt worden ist und in welcher Weise dies geschehen sein mag, ob sich die Kenntnisse über zwei Generationen erhalten hatten und den Tatsachen entsprachen, bleibt ungewiss. Auf jeden Fall wird über 50 Jahre nach dem Tod der Hospitalgründerin an den Ort ihres Ablebens erinnert.

Sollten die Ordensbrüder über verlässliches Wissen verfügt haben, ließen sie ihre Firmanekapelle an dem Standort jenes Hauses bauen, in dem Elisabeth am 16./17. November 1231 in ihrem Bett gestorben ist. Die Einbeziehung dieses bedeutenden Platzes besaß besonderen symbolischen Wert. Die Betonung einer Elisabeth-Tradition ausgerechnet zu dieser Zeit mag im Kontext zu einem anderen hervorragenden Ereignis gestanden haben: 1283 wird die bevorstehende Weihe der großen, fast vollendeten, kostspieligen Kirche erwähnt.¹⁴⁵ Die Bemerkung über die finanzielle Situation gibt Anlass zu der Überlegung, ob man mit einer Belebung des Elisabeth-Kults durch die Benennung ihres Sterbeorts Wallfahrer nach Marburg ziehen wollte, deren Spenden zur Stützung der Baukasse sicher willkommen gewesen wären. Vielleicht sollte durch den gezielten Hinweis auf einen ganz speziellen Aufenthaltsort der Heiligen ein Impuls für einen Marburg-Besuch gegeben werden.¹⁴⁶ Dem möglicherweise authentischen, vielleicht aber auch nur zugewiesenen Erinnerungsort an Elisabeths Sterbestätte scheinen die Ordensbrüder das Patrozinium des großen Vorbilds der Heiligen geben zu haben – auch diese Entscheidung könnte im Rückgriff auf die Anfänge des Hospitals getroffen worden sein. Zu dem Altar der Firmanekapelle dürfte ein Reliquienkästchen gehört haben, in dem sich Partikel des Franziskus befunden haben sollen.¹⁴⁷ Das kleine Zinnbehältnis, das nach kunstgeschichtlicher Deutung vom Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts datiert und aus dem Mittelmeerraum stammt, wurde beim Abriss der Kapelle in der Neuzeit sichergestellt. Nach Zerstörungen im Siebenjährigen Krieg ließ der Landkomtur des Deutschen Ordens die ausgebrannten Reste und nicht mehr benötigten Gebäude im Firmanebereich abbrechen. Bei den im Mai 1786¹⁴⁸ durchgeführten Maßnahmen hat der Hospitalverwalter das Reliquiar an sich genommen und vor dem Verlust bewahrt.

139 Wyss 1, Nr. 460, 1286 März 10.

140 Wyss 1, Nr. 471, 1287 März 10.

141 Wyss 1, Nr. 472, 1287 März 15.

142 Wyss 1, Nr. 471, 1287 März 10.

143 Wyss 1, Nr. 460, 1286 März 10.

144 Graepler 1981, 536.

145 Wyss 1, Nr. 408, 1283 Jan. 10.

146 Im 14. Jahrhundert führte eine Prozession zur Kapelle, in welcher Elisabeth starb (Wyss 2, Nr. 370, 1320 März 15; Nr. 682, 1339 Sept. 18; Wyss 3, Nr. 1292, Nov. 20). Diese Information über ihren Tod in einer Kirche widerspricht allen vielzähligen älteren, näher an den Geschehnissen liegenden Angaben. Die Nachricht über das Ableben in ihrem Haus scheint inzwischen abhanden gekommen zu sein und ist durch die Zuweisung auf ihren Tod in einer Kapelle ersetzt worden. Mit der im 14. Jahrhundert erwähnten Kapelle, zu der die Prozession führte, dürfte die Firmanekapelle gemeint sein, kein Vorgängerbau, sondern jener Kirchenteil im Infirmary der Deutschordensbrüder, dessen Besuch seit 1287 mit Ablässen verbunden war (Wyss 1, Nr. 471). Die aufzusuchende Kapelle wird im 14. Jahrhundert mit dem Sterbeort Elisabeths gleichgesetzt; dass diese Kapelle im 13. Jahrhundert an der Stelle ihres Hinscheidens in ihrem Haus errichtet worden ist, wird nicht (mehr) thematisiert.

147 Graepler 1981, 535–537.

148 Graepler 1981, 536.

Dr. Christa Meiborg

Landesamt für Denkmalpflege Hessen,
Archäologische Denkmalpflege Marburg
Ketzertbach 10, D-35037 Marburg
c.meiborg@denkmalpflege-hessen.de

Prof. Dr. Ursula Braasch-Schwersmann

Hessisches Landesamt für geschichtliche
Landeskunde
Wilhelm-Röpke-Str. 6C, D-35032 Marburg
braasch@staff.uni-marburg.de

Befundkatalog

Der im Text beschriebene Vorgängerbau weist bei einer Peilung über die gesamte Länge eine Orientierung nahezu nach WSW-ONO auf. Der Verständlichkeit halber ist im Folgenden vereinfachend von Nord-, Süd-, West- und Ostmauer anstelle von NNW-, SSO-, WSW- und ONO-Wand die Rede.

Komplex 36

(Vorgängerbau Mittelteil; Abb. 3, 4, 1, 5, 6, 11 und 18,1)

Westwand (Bef. 1210) erhaltene Länge 5,38 m mit einer Breite von 1,85 m, rechtwinklig und im Verbund mit Mauer (Bef. 1263); erhaltene Oberkante bei 184,29 m ü.NN, Unterkante bei 183,23 m ü.NN an der Innenseite (Höhe 1,06 m). Das zweischalige Mauerwerk zeigt mit seiner obersten erhaltenen Steinlage eine gerade gesetzte innere Ost-Front, die gegenüber dem Fundament um 0,23–0,33 m einrückt, so dass die aufgehende Mauer eine Breite von ca. 1,6 m aufwies. Falls die Mauer auch an ihrer Außenseite ein Bankett von rund 0,3 m im Fundamentbereich aufwies, ähnlich wie an der Südwand des Gebäudes, wäre die aufgehende Mauer noch ca. 1,3 m breit gewesen. Westlich direkt parallel verlaufend Mauerfundament Bef. 1262 (Komplex 28). Die Mauer (Bef. 1210) wurde gestört von Bef. 1222 (Grabruhe Nordchor Elisabethkirche).

Nordwand (Bef. 1263) erhaltene Länge 3,26 m mit einer maximalen Breite von 2,3 m. Rechtwinklig und im Verbund mit Mauer (Bef. 1210). Erhaltene Oberkante bei 183,85 m ü.NN, Unterkante bei 183,28 m ü.NN (Höhe 0,57 m). Da der Mauerrest nur im Fundamentbereich erhalten war, konnte kein Rücksprung mehr für das aufgehende Mauerwerk festgestellt werden.

Südwand im Bereich von Wärmestation 11 (Kircheninneres), Ausgrabung 1997, Bef. 40. Erhaltene Länge 2 m, erhaltene Oberkante bei 184,47 m ü.NN, nur bis 183,55 m ü.NN Tiefe freigelegt. Oberkante Schwellenstein 184,09 m ü.NN, Breite des Steins 0,3 m. An dessen Innenseite anstoßend humose, gebänderte Schichten, wahrscheinlich Lauffhorizonte, über 0,14 m Höhe freigelegt. Mauerbankett springt um etwa 0,3 m nach außen vor bei 183,75 m ü.NN. Vom Bankett ausgehend zogen mehrere dünne Estrich-/Mörtellagen 1,7 m nach Süden (bis zum Schnittende). Schichten kennzeichnen wohl Bauhorizont. Darunter anstehender Boden gegen den die Mauer gesetzt worden war.

Südwand im Bereich von Wärmestation 12 (Kircheninneres) Ausgrabung 1997, Bef. 40. Erhaltene Länge 2,2 m, erhaltene Oberkante bei 184,98 m ü.NN, Unterkante der Mauer bei 182,79 m ü.NN noch nicht erreicht (Höhe 2,2 m), Bankettvorsprung bei 183,55 m ü.NN. Außenseite der Mauer bestehend aus grob zugearbeiteten Sandsteinen. Die Mauersteine sind mit sandigem Kalkmörtel miteinander verbunden. In Höhe des Banketts ist der Mörtel mit grobem Kies durchsetzt. Die unteren 0,5 m der Mauer bildeten drei Steinlagen aus in Lehm sitzenden groben Sandsteinbrocken. Auch in diesem Bereich war die Mauer gegen den anstehenden Boden gesetzt worden. In Höhe des Bankettvorsprungs und über diesen hinweg ziehend Mörtel- und Estrichschichten, die Bauhorizont kennzeichnen. Darüber verlaufend bei 183,84 m ü.NN dünnes humoses Band mit kleinen Schieferbruchstücken (Bef. 56), wohl alte Laufschrift aus Nutzungszeit.

Die unteren Fundamentlagen des Komplexes 36 sind in lehmigen Schluff gesetzt worden, während der darüber liegende Baukörper vermörtelt war. Der sandig-kiesige Mörtel ist im Außenbereich der Elisabethkirche stark verwittert. Das zweischalige Mauerwerk bestand aus annähernd lagig versetzten, langrechteckigen, leicht unregelmäßigen Sandsteinquadern und einem Kern aus kleineren Bruchsteinen im Inneren. Der Mörtel der parallel zu Mauer Bef. 1210 und Mauer Bef. 1263 und verlaufenden Nord- und Ostmauer von Bef. 28 (Westturm) fügt sich deutlich in die Unebenheiten und Mulden der Steine dieser Mauern ein. Das heißt auf ganzer Länge ist das Verhältnis der beiden Baukörper so zu beurteilen, dass Komplex 28 (Vorgängerbau Westturm) nachträglich an Komplex 36 (Vorgängerbau Mittelteil) angesetzt wurde. Aus dem Bereich von Komplex 36 sind keine datierenden Funde vorhanden.

Komplex 39

(Vorgängerbau Ostteil mit Apsis; Abb. 4, 2, 7, 8, 12 und 18,1)

Nordwand (Bef. 1300) erhaltene Länge 4,0 m mit einer Breite von 2,1 m (Breite rekonstruiert, da NNW-Außenkante gestört ist). Erhaltene Oberkante 183,10 m ü.NN, Unterkante bei 182,40 m ü.NN (Höhe 0,7 m). Auffälliger Mauerrücksprung am Ostende des freigelegten Mauerabschnitts an der Innenseite um 0,65 m nach Norden. In drei Steinlagen erhaltenes Mauerfundament in zweischaliger Bauweise. Die für die Außenschale

verwendeten Sandsteine weisen im Schnitt etwas größere Formate auf als die für den Mauerkern verwendeten Bruchsteine. Die beiden unteren Steinlagen wurden in hellbraunen, feindsandigen Lehm gesetzt, die oberen Steine zeigen noch die Spuren eines heute stark verwitterten sandig-kiesigen Mörtels. Gestört durch Fundament der Norchkonche der Elisabethkirche Bef. 1230.

Gebogenes Segment der Ostapsis (Bef. 1307) erhaltene Länge 1,05 m mit einer nur unvollständig erhaltenen Breite von 1 m. Erhaltene Oberkante bei 182,88 m ü.NN und Unterkante bei 182,78 m ü.NN (Höhe 0,1 m). Erfasst ist die Innenrundung eines kurzen SW-NO ausgerichteten Segments eines gebogenen Mauerfundamentes. Erhalten war nur noch die unterste Fundamentlage aus Sandsteinen, die Reste eines stark verwitterten, kiesig-sandigen Kalkmörtels zeigten. Der Mauerabschnitt wurde durch einen modernen Heizkanal (Bef. 1306) und durch die Fundamente der spätmittelalterlichen Sakristei (Bef. 1302) gestört. Der Komplex 39 wurde in gleicher Bautechnik wie der Komplex Bef. 36 erbaut, im Mauerkern wurden allerdings etwas kleinformatigere Steine als dort verwendet. Kein datierendes Fundmaterial vorhanden.

Gemauertes Grab (Bef. 1326) im Zentrum der halbrunden Ostapsis von Komplex 39. Rechteckige Grabruhe mit leicht abgerundeten Ecken, darin eine gemörtelte Grabgrube von 1,33 m auf 2,78 m (Außenmaße). Die Sohle bestand aus Sandsteinplatten, die mit einer dünnen Estrichlage an der Oberseite versehen waren (Bestattungsniveau bei 182,53 m ü.NN). Das aufgehende Mauerwerk der Grabmauern hatten eine Breite von 0,3–0,36 m und war noch maximal 0,21 m hoch, an der Westseite jedoch fast gar nicht mehr erhalten. Auffallend waren die Schieferplatten, die als Ausgleichslagen in dem Mauerstück verbaut waren. Es waren keine Reste der ursprünglichen Bestattung oder eines Sarges mehr erhalten geblieben. Grabruhe ist offenbar später ausgeräumt worden, wobei der Grabbau zum Teil abgebrochen worden ist.

Komplex 28

(Vorgängerbau Westturm; Abb. 3, 4, 3, 9, 10, 11 und 18,1)

Westwand (Bef. 1271) auf 0,48 m Länge erfasst mit einer Breite von 2,86 m, im rechten Winkel zu Mauerfundament Bef. 1185 und im Verbund mit dieser Mauer errichtet. Oberfläche flächig abgetragen (bei 184,01 m ü.NN) und als Fundament für Neubau Elisabethkirche (Bef. 1221) genutzt. Mit einer Mörtellage (Bef. 1260) wurde eine ebene Auflage für die Bankettsteine der neuen Kirche geschaffen. Unterkante der Mauer nur mittels Bohrung erreicht zwischen 182,3 m ü.NN und 182,55 m ü.NN. (also noch maximal 1,79 m Höhe).

Nordwand (Bef. 1185) Länge 10,05 m mit einer Breite von 2,94 m, rechtwinklig im Verbund mit Mauer Bef. 1271 und Mauer Bef. 1262, erhaltene Oberkante bei 184,2 m ü.NN, Unterkante bei 182,5 m ü.NN (Höhe 1,68 m).

Ostwand (Bef. 1262) noch erfasste Länge 4,8 m mit einer Breite von 2,5 m, in rechtwinkligem Verbund mit Mauer Bef. 1185, erhaltene Oberkante bei 183,23 m ü.NN, Unterkante bei 182,9 m ü.NN (Höhe 0,38 m). Fundament deutlich flacher gegründet (rund 0,4 m Unterschied) als Nordmauer und deutlich schmaler (0,44 m) als diese. Verläuft direkt parallel zur Westmauer Bef. 1210 (Komplex 36/Vorgängerbau Mittelteil).

Südwand im Bereich von Wärmestation 7 (Kircheninneres) Ausgrabung 1997, Bef. 40. Noch in zwei Teilabschnitten über Länge von 3,2 m erfasst, mittig durch Heizkanal von 1902 und an der Mauerinnenseite abgeschnitten. Deshalb erhaltene Breite maximal 1,6 m. Erhaltene Oberkante bei 185,04 m ü.NN, Fundamentunterkante nicht erreicht, freigelegte Unterkante bei 184,4 m ü.NN. Außenkante der Mauer über 2,2 m Länge erhalten. Geht man von einer ähnlich tiefgreifenden Gründung wie bei der gegenüberliegenden Westwand aus, läge die Unterkante der Mauer hier noch rund 2 m tiefer.

Die Fundamente des Baukörpers bestehen aus Sandsteinen unterschiedlicher Formate, annähernd lagig versetzt mit einem Kern aus Bruchsteinen. NW- und NO-Ecke bestehen an der Außenseite aus großformatigen Blöcken. Alle Mauern wurden gegen die Erde gesetzt. Der verwendete Mörtel ist ein hellgrauer, harter Kalkmörtel mit Sandzuschlag, der mit viel Kiesmaterial (Kiesel bis 0,08 m Länge) durchsetzt ist und im Traufbereich der Kirche grau-braun verwittert ist. Der helle Mörtel der Nord- und Ostmauer von Komplex 28 reicht deutlich an die Unebenheiten und Mulden der Steine der direkt östlich angrenzenden West- und Nordmauer von Komplex 36 (Vorgängerbau Mitte) heran. Das heißt, auf ganzer Länge ist das Verhältnis der beiden Baukörper so zu beurteilen, dass Komplex 28 nachträglich an Komplex 36 angesetzt wurde. Kein datierendes Fundmaterial vorhanden.

Komplex 24

(Fachwerkfundament südliches Grabungsareal; Abb. 16, 17,1 und 18,4) 2008 wurden im Süden der Grabungsfläche zwei Trockenmauern (Bef. 839 und Bef. 840) aufgedeckt. Mauer Bef. 839 wurde über 5,1 m Länge freigelegt. Trockenmauer in SSO-NNW-Richtung, bestehend aus einer Steinlage grob zugerichteter Sandsteine, nur noch maximal zwei Steinlagen hoch erhalten, erhaltene Oberkante bei 184,76 m ü.NN. Breite zwischen 0,25 m und 0,4 m. Südende möglicherweise abgebrochen, Nordende nicht freigelegt. Im nördlichen Abschnitt mit der Mauer Bef. 840 verzahnt. Bef. 840 zeigt sich ebenfalls als Trockenmauer, allerdings Steinformate kleinteiliger als bei Bef. 839. Mauer in Ost-West-Ausrichtung über 2,3 m Länge aufgedeckt. Breite zwischen 0,23–0,32 m. Mauern bildeten wohl Sockel eines kleinen Fachwerkhauses. Mauer Bef. 839 scheint mit ihrer ONO-Seite Außenkante des Gebäudes zu bilden. Mauer Bef. 840 möglicherweise auch nur Zwischenwand. Dünne humushaltige Laufsichten erhalten. Fachwerkgebäude Komplex 5 südlich davon eindeutig jünger. Aus Schicht Bef. 861, die das Fundament der Mauer Bef. 839 überlagert und unter die NO-Ecke von Komplex 5 zieht (das heißt nach Abriss von Komplex 24 abgelagert wurde), stammt eine RS (13./frühes 14. Jahrhundert, Abb. 17,1).

Bef. 1327

(Mauerrest nördlich Nordchor Elisabethkirche; Abb. 18,3) 2009 zwischen dem Nordchor der Elisabethkirche und dem heutigen Südabschluss des Deutschen Hauses ausgegrabener Mauerrest. Nord-Süd orientierte Mauer, nur noch in zwei Teilstücken über eine ergänzte Länge von 1,5 m erhalten (Störung durch modernen Leitungsraben), Breite 1,3 m. Erhaltene Oberkante bei 183,24 m ü.NN; Unterkante bei

182,75 m ü.NN (Höhe 0,5 m). Zweischaliges Fundamentmauerwerk aus Sandsteinen, im Mauerkerne auch einige schwarze, porös verwitterte Basaltstücke. Mit sehr bröckeligem, verwittertem Kalkmörtel verbunden. Mauer wurde wohl vom Fundament des Nordchors gestört, ebenso von der ursprünglichen Südwand des „Deutschen Hauses“. Keine Originalschichten mit Funden erhalten. Wahrscheinlich ursprüngliche Hofmauer.

Bef. 153

(Mauer südlich des Südturms der Elisabethkirche; Abb. 17,2 und 18,5) 2006 und 2008 über eine Gesamtlänge von 18,2 m ausgegrabene Mauer. Mauerbreite 1,1 m, erhaltene Oberkante bei 184,89 m ü.NN, Unterkante zwischen 183,88 und 184,24 m ü.NN (Höhe zwischen 0,6 und 1 m). Zweischaliges Sandsteinmauerwerk mit Kern aus Bruchsteinen. Die unteren Steinlagen in hellbraunen, feindsandigen Lehm gesetzt. Im Aufgehenden stark verwitterter Kalkmörtel. Im südlichen Drittel ca. 5 m lang Ausrichtung der Mauer nach NNW-SSO, danach leichter Knick und Ausrichtung auf nahezu Nord-Süd-Richtung. Mauer wird im Norden durch die Fundamente des Südturms der Elisabethkirche gestört. Im Süden Störung durch jüngere Begrenzungsmauer parallel zum Ketzlerbach. Im Nordabschnitt (Ostseite) der Mauer Bef. 153 zogen zahlreiche Schichten aus Kalklagen, Brandschichten und Brenngruben an die Innenseite der Mauer heran. Areal technischer Aktivitäten (Komplex 23) wird durch Mauer begrenzt. Auf demselben Niveau an der Westseite zeigten sich feine Hochwassersedimente, die offenbar durch die Stauwirkung der Mauer von dem östlich liegenden Bereich ferngehalten worden sind. Wohl als Hofmauer beziehungsweise Umfassungsmauer anzusprechen. Im Bereich der Baugrube fand sich eine Randscherbe des späten 12./frühen 13. Jahrhunderts (Abb. 17,2).

Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Geschichte der Heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Marburg 1908 [Darin die Protokolle über die Wunder der Elisabeth, aufgezeichnet von den Heiligensprechungskommissionen von 1232/33 (I) und 1234/35 (II), 161–239, 243–262].

Huyskens, Albert: Der sog. Libellus de dictis quatuor ancillarum s. Elisabeth confectus. Kempen/München 1911.

Huyskens, Albert: Die Schriften des Caesarius von Heisterbach über die Heilige Elisabeth von Thüringen: Das Leben der heiligen Elisabeth. Die Predigt über ihre Translation; in: Hilka, Alfons (Hrsg.): Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43). Bonn 1937, 329–390.

Königsen, Ewald: Caesarius von Heisterbach. Das Leben der Heiligen Elisabeth (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 67, Kleine Texte mit Übersetzung 2). Marburg 2007.

Rener, Monika: Die Vita der heiligen Elisabeth des Dietrich von Apolda (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 53). Marburg 1993.

Rener, Monika: Dietrich von Apolda. Das Leben der Heiligen Elisabeth (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 67, Kleine Texte mit Übersetzung 3). Marburg 2007.

Wyss, Arthur: Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen, 3 Bde. (Hessisches Urkundenbuch; Publicationen aus den königlich-preußischen Staatsarchiven 3, 19, 73). Leipzig 1879, 1884, 1899 (Reprint Osnabrück 1965).

Atzbach, Rainer (2007a): Marburgs heiligster Ort. Ausgrabungen 1970/71 am Standort der Hospitalgründung der heiligen Elisabeth (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 88). Marburg 2007.

Atzbach, Rainer (2007b): Elisabeth. Das Hospital in Marburg; in: Wittstock, Paul Jürgen (Red.): Elisabeth in Marburg. Der Dienst am Kranken. Marburg 2007, 10–65.

Bauer, Hermann: St. Elisabeth und die Elisabethkirche zu Marburg. Marburg 1964, 2. unveränderte Aufl. 1990.

Bickell, Ludwig: Die Ausgrabungen der bei der Elisabethkirche gelegenen Firmaneikapelle (29. April – 9. Mai, 15. Mai – 18. Mai); in: Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Kassel 90, 1889, 56–58.

Braasch-Schwersmann, Ursula: Das Deutschordenshaus Marburg. Wirtschaft und Verwaltung einer spätmittelalterlichen Grundherrschaft (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 11). Marburg 1989.

Graeppler, Carl: Reliquiar aus der Firmanei-Kapelle in Marburg; in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Ausst.-Kat. Marburg 1981, 535–537.

Quellen

Literatur

Hahn, Erwin: Die menschlichen Skelettreste aus der Elisabethkirche in Marburg; in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49, 1999, 229–235.

Huyskens, Albert: Der Hospitalbau der hl. Elisabeth und die erste Wallfahrtskirche zu Marburg; in: Zeitschrift für Hessische Geschichte 43, 1909, 129–143.

Jansen, Jürgen: Medizinische Kasuistik in den „Miracula sancte Elyzabet“. Medizinhistorische Analyse und Übersetzung der Wunderprotokolle am Grab der Elisabeth von Thüringen (1207–1231) (Marburger Schriften zur Medizingeschichte 15). Frankfurt/Bern/New York 1985.

Justi, Karl-Wilhelm: Etwas über die vormalige, sehr alte Hospitals-Kapelle im Deutschen Hause zu Marburg und ein darin befindlich gewesenes Reliquienkästchen; in: ders.: Die Vorzeit. Ein Taschenbuch für das Jahr 1825. Marburg/Kassel 1824, 243–251.

Köstler, Andreas: Die Ausstattung der Marburger Elisabethkirche. Zur Ästhetisierung des Kultraums im Mittelalter. Berlin 1995.

Küch, Ferdinand: Zur Geschichte der Reliquien der Heiligen Elisabeth; in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 45, NF 8, 1927, 199–215.

Lührmann, Renate: „...ob das Kirchengebäude um seiner selbst willen oder um des Gottesdienstes willen da sei?“; in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte 1, 1998, 9–13.

Meiborg, Christa: Die archäologischen Untersuchungen in der Elisabethkirche in Marburg 1997; in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49, 1999, 201–228.

Meiborg, Christa/Gütter, Susanne: Was vom Leben übrig blieb. Archäologische Detektivarbeit vor der Elisabethkirche in Marburg; in: Hessen-Archäologie 2006 (2007), 121–125.

Meiborg, Christa: 800 Jahre hl. Elisabeth in Marburg. Ausgrabungen 2007 vor der Elisabethkirche; in: Hessen-Archäologie 2007 (2008), 130–134.

Meiborg, Christa: Kirche auf dem Sockel. Ausgrabungen an der Südseite der Elisabethkirche 2008 abgeschlossen; in: Hessen-Archäologie 2008 (2009), 124–127.

Meiborg, Christa/Platz, Maxi: Elisabeth von Thüringen, Konrad von Marburg und der Deutsche Orden. Spurensuche 2009 an der Nordseite der Elisabethkirche in Marburg; in: Hessen-Archäologie 2009 (2010), 124–129.

Michler, Jürgen: Die Elisabethkirche in Marburg in ihrer ursprünglichen Farbigkeit (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 19). Marburg 1984.

Mozer, Ubbo, [Fundmeldung Ausgrabung an der Elisabethkirche Marburg 1970]; in: Fundberichte aus Hessen 11, 1971, 168.

Mozer, Ubbo, [Fundmeldung Ausgrabung an der Elisabethkirche Marburg 1971]; in: Fundberichte aus Hessen 13, 1973 (1975), 351–357.

Reuling, Ulrich: Die Ermordung Konrads von Marburg; in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Ausst.-Kat. Marburg 1981, 470 f.

Schenkluhn, Wolfgang/van Stipelen, Peter: Architektur als Zitat. Die Trierer Liebfrauenkirche in Marburg; in: Kunst, Hans-Joachim (Hrsg.): Die Elisabethkirche. Architektur in der Geschichte (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283–1983, 1). Marburg 1983, 19–53.

Schwind, Fred: Grundriß der Deutschordensniederlassung in Marburg; in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Ausst.-Kat. Marburg 1981, 424–428.

Seib, Gerhard: Wehrhafte Kirchen in Nordhessen (Beiträge zur hessischen Geschichte 14). Marburg 1999.

Vahl, Wolfhard: Konrad von Marburg, die Hl. Elisabeth und der Deutsche Orden (Schriften des Hessischen Staatsarchivs 18). Marburg 2007.

Werner, Matthias: Die Heilige Elisabeth und die Anfänge des Deutschen Ordens in Marburg; in: Dettmering, Erhart (Hrsg.): Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen. Marburg 1979, 121–164.

Werner, Matthias: Bericht des Cäsarius von Heisterbach über die Erhebung der hl. Elisabeth; in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Ausst.-Kat. Marburg 1981, 504 f.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Plan: Zeitschrift für Hessische Geschichte 43, 1909, 131, Abb. 1; Nachbearbeitung: D. Gnau/S. Gütter, Landesamt für Denkmalpflege Hessen 2011

Abbildung 2: nach einer Umzeichnung von L. Bickell 1889, 9; Nachbearbeitung B. Kaletsch, Landesamt für Denkmalpflege Hessen 2011

Abbildung 3, 4, 7–12, 15, 16 und 18: S. Gütter, Landesamt für Denkmalpflege Hessen

Abbildung 5 und 6: Umzeichnung: B. Kaletsch, Landesamt für Denkmalpflege Hessen

Abbildung 13 und 14: F. Lange, Hessisches Staatsarchiv Marburg H 171

Abbildung 17: B. Kaletsch, Landesamt für Denkmalpflege Hessen